Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an Herrn Kaufmann Gottwald in Auras oder die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 7. **Sonnabend, den 17. Februar** **1906.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	18. Februar	7.11	5.19	N. 3.28	V. 12.19
Montag	19. „	7. 9	5.20	„ 4.30	„ 1.13
Dienstag	20. „	7. 7	5.22	„ 5.23	„ 2.15
Mittwoch	21. „	7. 5	5.24	„ 6. 6	„ 3.22
Donnerstag	22. „	7. 3	5.26	„ 6.43	„ 4.31
Freitag	23. „	7. 1	5.27	„ 7.14	„ 5.40
Sonnabend	24. „	6.59	5.29	„ 7.40	„ 6.48

Wer sich nach jeder Decke will strecken,
Der muß sich bald oben, bald unten recken
Und hat sich, eh' er es nur denkt,
Bald hier erkältet, bald da verrenkt.

Gedenktage.

18. Febr.	1546	Dr. Martin Luther in Eisleben gest.
19. „	1473	Kopernikus geb.
20. „	1878	Kardinal Pecci zum Papst (Leo XIII.) gewählt.
21. „	1828	Johannes von Miquel geb.
22. „	1732	G. Washington geb.
23. „	1879	Generalfeldmarschall von Roon gest.
24. „	1468	J. Gutenberg, Erf. der Buchdruckerkunst, gest.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betreffend Abraupen der Bäume.

Nach § 15 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 17. Juli 1882 (Amtsblatt Seite 203 ff.) sind alle Besitzer von Obstgärten und Anlagen verpflichtet, das Abraupen rechtzeitig vorzunehmen.

Es wird daher hierdurch angeordnet, bis zum 20. März d. J. das Abraupen an allen Bäumen, Hecken und Sträuchern auf das sorgfältigste auszuführen.

Unterlassungen der vorstehenden Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. event. entsprechender Haft geahndet.

Mangelhafte Baumpflanzungen an den öffentlichen Wegen sind, wo dies erforderlich, durch Neupflanzungen zu ergänzen.

Auras, den 12. Februar 1906.

Die Polizei-Verwaltung.
Nieke.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat mit zahlreichem Gefolge die Reise nach Kopenhagen zu den Beisetzungsfeierlichkeiten angetreten. Der Kaiser ließ in Kopenhagen durch den Legationsrat Prinzen Reuß an der Bahre König Christians einen Kranz niederlegen, der auf weißem Bande die Inschrift trägt: „Wilhelm II., Deutscher Kaiser, in Dankbarkeit und Verehrung dem väterlichen Freunde."

Der Kaiser verlieh dem General Nodzu den Orden „Pour le mérite", um ihm seine Anerkennung für die Aufnahme des Prinzen Karl Anton von Hohenzollern bei der japanischen Mandschurei-Armee auszudrücken.

Am Dienstag fand ein Kronrat unter dem Vorsitz des Kaisers statt zur Beratung innerer Angelegenheiten, darunter Heimarbeit und Ostmarkenpolitik.

Der Erlaß des Erzbischofs v. Stablewski gegen die Teilnahme der katholischen Geistlichen an dem polnischen Ostmarkenverein Straz hat in den polnischen Kreisen der Provinz Posen große Erregung hervorgerufen. Ein vor einigen Tagen stattgefundener Besuch des Fürstbischofs Kopp beim Erzbischof Stablewski wird damit in Verbindung gebracht. Die polnischen Blätter beschäftigen sich fortgesetzt mit dem Erlaß.

Der deutsche Katholikentag wird in diesem Jahre vom 19. bis 23. August in Essen abgehalten werden.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte fand am 12. d. M. in Berlin im Zirkus Busch statt und war wieder sehr stark besucht. Sämtliche Ansprachen bewegten sich in dem Sinne, daß dem Reichskanzler und dem Landwirtschaftsminister Dank für die Aufrechterhaltung der veterinärpolizeilichen Schutzbestimmungen im Interesse des Deutschen Viehschutzes ausgesprochen und die Regierung um weitere Maßnahmen zur Förderung der deutschen Landwirtschaft ersucht wurde; weiter dahin, daß

Armand Fallières,
der neue Präsident der französischen Republik.

bei der Regelung der Beziehungen Deutschlands zum Auslande, namentlich in bezug auf den Handelsverkehr mit Nord- und Südamerika, keine den Empfindungen der nationalen Kreise im Volke und den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands widersprechende Zugeständnisse gemacht würden. Endlich erklärte man sich gegen die Einführung einer Reichserbschaftssteuer, namentlich gegen ihre Ausdehnung auf Eltern, Kinder und Gatten.

Die Steuer-Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses beschloß, daß Versicherungsprämien und Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherung und zu Witwen-, Waisen- und Pensionskassen bis zum Betrage von je 600 Mark steuerabzugsfähig sein sollen.

Nach der „Antisozialdemokratischen Korrespondenz" plant die Sozialdemokratie für den 18. März eine Wiederholung der Demonstrationsversammlungen vom 21. Januar.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Cramer in Darmstadt hat seine Mandate niedergelegt, um dadurch gegen die von der Parteiorganisation beschlossene Resolution zu protestieren, in der Cramer wegen seines „Ganges zum Großherzog" getadelt wurde.

Oesterreich-Ungarn. Erzherzogin Maria Theresia, die Mutter des österreichischen Thronfolgers, ist in Wien an Darmentzündung schwer erkrankt. — Die ungarische Unabhängigkeitspartei beschloß, in ganz Ungarn Protestversammlungen gegen den Absolutismus abzuhalten.

Italien. Sonnino ist die Zusammensetzung des neuen Kabinetts, in dem er den Vorsitz haben wird, gelungen; Mitglieder aller Parteien haben Portefeuilles übernommen.

Frankreich. Armand Fallières, der neue Präsident von Frankreich, tritt diesen Sonntag, den 18. Februar, sein Amt an. — Die Inventaraufnahme in den Kirchen ruft noch immer Widerstand hervor. In Versailles und anderen Orten kamen Ruhestörungen vor.

England. König Eduard entsendet den Prinzen und die Prinzessin Christian von Schleswig zu seiner Vertretung bei der silbernen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares, sowie bei der Vermählung des Prinzen Eitel Friedrich nach Berlin.

China. Die englische Mission in Tschang-Pu wurde vom chinesischen Pöbel angegriffen. Die Kirche sowie das Krankenhaus wurden niedergebrannt. Es soll eine allgemeine Erhebung gegen die Europäer bevorstehen.

Der Aufstand in unsern Kolonien.

Südwestafrika.

Nach dem Tode Hendrik Witbois wurde gemeldet, daß sein Unterkapitän und Nachfolger Samuel Isaak sich den deutschen Behörden gestellt habe. Jetzt ist auch Hendriks Sohn und Erbe Isaak Witboi diesem Beispiele gefolgt. Mit ihm haben sich 76 Leute gestellt, darunter 40 Männer mit 19 Gewehren. Die gesamte Zahl der Kriegsgefangenen betrug am 5. Februar 13040 Köpfe, davon 10677 Herero, unter ihnen 2720 Männer, und 2300 Hottentotten, unter denen sich 730 Männer befanden.

In der Walfischbai haben sich 198 Herero eingeschifft, darunter Kapitän Michael von Omaruru mit 82 Männern. Sie sind als Minenarbeiter nach Kapstadt angeworben.

Der Abtransport der zurzeit in Gibeon und Keetmanshoop befindlichen, am Kriege beteiligt gewesenen Witbois und Beloschündragers nach Windhuk hat begonnen. Die Ueberführung dieser Hottentottenstämme nach dem Norden ist aus politischen Gründen, hauptsächlich aber wegen der im Süden bestehenden Verpflegungsschwierigkeiten, erforderlich.

Eine neue Auszeichnung hat die Kaiserin in Gestalt einer an der Uhrkette zu tragenden Chiffremedaille für solche Personen gestiftet, die sich in der freiwilligen Krankenpflege im südwestafrikanischen Feldzuge hervorragend bewährt haben. Die Medaille ist bereits an 31 Personen verliehen worden. Dieselbe Medaille mit anderer Aufschrift wurde von der Kaiserin auch 13 Mitgliedern der Expedition vom Roten Kreuz nach Charbin und Tokio verliehen.

Die Lage in Rußland

hat sich in den letzten Tagen wieder zum Schlechteren gewendet. In Warschau, Lodz, Kielce, Pensa und anderen Orten wurden Polizeibeamte ermordet. In Sebastopol wurde der Oberbefehlshaber der Schwarzemeerflotte, Admiral Tschuchnin, in seiner Wohnung von einer Bittstellerin durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Die Attentäterin wurde verhaftet. Im Kreise Sangesur ermordeten Tataren 200 Kinder und Frauen und zündeten viele Häuser an. Die Armenier rückten ihnen entgegen, wobei es zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Die Tataren flohen und ließen 10 Tote zurück. In Kutais wurden viele Läden zertrümmert und 15 eingeäschert. In dem Gouvernement Saratow sind 272 Güter verwüstet worden. In Tschita wurden 81 Soldaten des Eisenbahnbataillons, die sich den Aufständischen angeschlossen hatten, verhaftet.

Aus aller Welt.

Die Aufbahrung König Christians. Auffallend ist die große Einfachheit, die sich in allem zeigt und die doch die tiefe Verehrung erkennen läßt, die dem verstorbenen König entgegengebracht wurde. Zwei Schildwachen von der Fußgarde mit ihren altmodischen Pelzmützen, ein Lakai und einer der vier Adjutanten des Königs waren die einzigen Personen in dem Gartensaal, der so genannt wird, weil seine Fenster auf den Schloßgarten hinausgehen. In der Mitte des Zimmers, an dessen rottapezierten Wänden die Porträts früherer dänischer Könige und Königinnen hängen, steht der mit zwei dänischen Fahnen bedeckte Sarg, rings umgeben von den kostbarsten Blumen, Lilien, rosa und weißen Rosen, Veilchen, Maiglöckchen und Nelken. Auf dem Sarge liegen der Helm mit Federbusch und der Degen, den König Christian trug, als er noch Hauptmann der Garde-Kavallerie war. Zu Häupten des Sarges stehen die Fahnen dieses Regiments, und daneben zwei riesige massive Silberkandelaber aus der Sammlung der dänischen Könige im Schlosse Rosenborg. Ein silbernes Kruzifix auf einem weißgedeckten Tisch und in den Ecken des Zimmers Palmen und immergrüne Gewächse vervollständigen das eindrucksvolle Bild. Es fällt auf, daß die schwarze Farbe völlig vermieden ist. Die roten Wände, die vergoldeten Fensterrahmen, der reiche bunte Blumenschmuck, unter dem die Lieblingsblume des Königs, eine rosa Nelke, vorherrscht, lassen den Gedanken an den Tod kaum aufkommen und wollen darauf hinweisen, daß König Christians Dahinscheiden die Vollendung eines langen glücklichen Lebens ist. Auch in den Kirchen wird in den Gebeten der König nicht so sehr als Herrscher gefeiert, denn als Mensch, der jedem Christen als Vorbild dienen könne; so ist auch die einfache Aufbahrung der Leiche im Schlosse, bevor sie ihre letzte Ruhestätte in der alten Kirche von Roeskilde findet, zu verstehen.

Die Aussteuer der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, der Braut des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, wird in Oldenburg und Bremen angefertigt. Die Lieferung der Leibwäsche ist nur Oldenburger Firmen übertragen und zwar gleichmäßig unter alle Lieferanten verteilt worden. Die Toiletten werden von der Firma Lindemann u. Suhling in Bremen angefertigt. Nur die Schleppe des Brautkleides wird in dem Atelier der Frau von Wedel in Berlin gestickt, während das Brautkleid selbst auch von der genannten Firma in Bremen ausgeführt wird. Es besteht aus schwerstem weißen Crêpe de chine, ebenso die Schleppe, und beide sind reich mit einem Streumuster von Myrthen in Silber bestickt. Um Schleppe und Rocksaum zieht sich ein breites Gewinde von Empirekränzen, ebenfalls aus Myrthen in Silber gestickt. Zu dem Einzuge in Berlin wird die Herzogin ein zartrosa Kleid tragen, dazu einen weißen goldgestickten Tuchmantel in Empireform, mit Hermelin gefüttert und mit dunklem russischen Zobel besetzt. Zur Abreise aus Oldenburg ist eine dunkle crêmfarbene Tuchtoilette gewählt, ebenfalls mit Zobel besetzt. Die Toilette zur Galaoper ist von seegrüner Seide mit einem Devant in Silberstickerei. Der Anzug für die Reise nach den Vermählungsfeierlichkeiten wird aus zartlawendelfarbenem Tuch mit passendem Jackett bestehen. Kein Stück der Aussteuer wird im Auslande gefertigt, alles ist deutsches Erzeugnis.

Auf der Jagd nach dem Mörder. Der Berliner Polizei wurde gemeldet, daß der steckbrieflich verfolgte Mörder des Kellners Giernoth in Berlin, Lederarbeiter Hennig, in einem Hause in der Choriner Straße genächtigt hatte, und es wurden zwei Schutzleute abgeschickt, die ihn festnehmen und nach dem Polizeirevier bringen sollten. Bis zum Eingang zur Polizeiwache folgte er ruhig, dann versetzte er dem einen Beamten mit einem Revolver einen Schlag ins Gesicht, daß dieser betäubt zurücktaumelte. Darauf stürmte Hennig davon. Den Revolver in hocherhobener Hand, rannte er in das Haus Schönhauser Allee 28 hinein. Auf einen Briefträger, der aus dem Hausflur heraustrat und Miene machte, ihn festzuhalten, gab er Feuer; der Schuß verfehlte jedoch glücklicherweise sein Ziel. Nun rannte H. die Hintertreppe des Hauses Schönhauser Allee 28 hinauf. An einer Wohnung im dritten Stockwerk klingelte er, als ob er das Läutewerk hätte abreißen wollen. Die Frau des Hauses, die die Sicherheitskette vorgelegt hatte, öffnete, soweit die Kette das zuließ, und fragte nach dem Begehr des aufgeregten Menschen. Hennig antwortete barsch, er sei Kriminalbeamter und verlange sofort und unbedingt Einlaß. Zur Bekräftigung seines Verlangens schob er seinen Revolver durch den Türspalt. Die Frau behielt Geistesgegenwart genug, den Verbrecher irre zu führen. Sie bat ihn, den Revolver aus dem Spalt herauszunehmen, damit sie die Sicherheitskette beseitigen könne. Hennig ließ sich täuschen, zog den Revolver zurück, und in demselben Augenblick flog die Tür wieder in das Schloß. Jetzt stürmte der Verbrecher in den vierten Stock hinauf, klopfte und klingelte aus Leibeskräften und verlangte auch hier, daß man ihm als Kriminalbeamten öffne. Als das jedoch nicht geschah, eilte er auf den Boden hinauf. Hinter sich hörte er die Verfolger. Um sie aufzuhalten, lehnte er sich über das Treppengeländer und schoß zweimal hinab, so daß die Beamten einen Augenblick stutzten. Nun riß er das Fenster auf; zwischen diesem und dem Nachbarhause gähnt ein $1^1/_2$ m breiter, schachtartiger Zwischenraum, und das gegenüberliegende Fenster ist etwas höher. Um den Verfolgern nicht in die Hände zu fallen, trat er auf das Fensterbrett und führte den Hechtsprung über die Tiefe aus. Er gelangte auf den Boden, als die Beamten auf der anderen Seite oben ankamen. Sie eilten wieder die Treppe hinunter, Hennig aber kroch, nachdem er seinen Ueberzieher hatte fortwerfen müssen, durch eine enge Bodenluke auf das Dach und dann, teilweise über schmale Gesimse, auf die Nachbardächer, bis er ein offenes Dachfenster des Hauses Treskowstraße 14 erreichte, durch das er einstieg. Er lief die Treppe hinunter zu dem im Erdgeschoß wohnenden Schuhmacher Hermann Krause. Mit der größten Kaltblütigkeit bestellte er hier ein Paar Stiefel, ließ sich Maß nehmen, paßte ein Paar neue, graugrüne Schuhe an, nahm eine Mütze des Sohnes Krauses, dann die des Meisters selbst und setzte sie mit der Bemerkung auf: „So eine Mütze ist sehr praktisch zur Arbeit." Ohne daß sich Krause etwas dabei dachte, zog sich der Kunde auch sein Jackett aus. In diesem Augenblick klopfte ein Schutzmann an Krauses Tür und bat die Meisterin um den Bodenschlüssel, ohne zu bemerken, daß der Gesuchte im Zimmer war. Dieser sprang dann plötzlich durch ein offenes Fenster auf den Hof hinaus. Ruhig, als wenn nichts geschehen wäre, ging er durch das Haus, an zwei Schutzleuten vorbei auf die Straße und verschwand in der Menschenmenge. Ueberall will man ihn gesehen haben, hat ihn auch tatsächlich im nahen Lichtenberg erkannt und sofort verfolgt, aber abermals gelang es ihm, sich im letzten Augenblick durch einen kühnen Sprung über einen Zaun retten. Sein Entkommen ist trotzdem nicht wahrscheinlich, und in nächster Nummer wird aller Wahrscheinlichkeit nach seine endliche Verhaftung gemeldet werden können. In seiner Wohnung in der Choriner Straße fand man einen eleganten, hellbraunen Handkoffer, in dem sich eine Menge gefälschter Papiere, ein gefälschtes Sparkassenbuch, eine reichhaltige Liebeskorrespondenz und — eine Unmenge von rohen Zwiebeln befanden. Gegen die beiden Beamten Pettschack und Wolt, durch deren Schuld Hennig entweichen konnte, wird auf Grund des § 121 des Strafgesetzbuches ein Verfahren eingeleitet werden. Dieser Paragraph bedroht den, der durch Fahrlässigkeit die Entweichung eines Gefangenen, mit dessen Beaufsichtigung oder Begleitung er beauftragt ist, befördert, mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 300 Mark.

Nach der Narkose plötzlich gestorben ist der 35 Jahre alte Kaufmann Mendel Olochewski aus Köln, der in Berlin in einem Hotel am Schiffbauerdamm wohnte. Der Mann ließ sich in einer Privatklinik behandeln, weil er Kehlkopf- und Rachenschmerzen hatte. Der Arzt beseitigte das Uebel, das seinen Grund in einer Schwellung hatte, durch einen Eingriff in der Narkose. Der Patient erwachte daraus ohne Beschwerden, klagte dann aber plötzlich über Schwäche, griff sich an das Herz, sank um und war tot.

Der Generalstreik der Droschkenführer und Besitzer in Berlin wurde in einer Versammlung sämtlicher Großberliner Droschkenfachvereine einstimmig beschlossen. Die Veranlassung bot die vom Polizeipräsidenten verfügte Sperrung des Potsdamer Platzes für leere Droschken. Auf die dagegen beim Minister des Innern eingelegte Beschwerde der verschiedenen Fachvereine ging bisher keine Antwort ein. Einstimmig wurde beschlossen, neuerdings beim Minister um Antwort zu ersuchen. Sollte auch hierauf keine oder eine ablehnende Antwort bis zum 20. Februar eintreffen, so werden an einem dann zu bestimmenden Termin sämtliche Droschken aus dem Betrieb gezogen werden, bis die Sperrung aufgehoben ist.

Das Hausmädchen einer Berliner Familie hatte sich in der kurzen Zeit seines Dienstes volles Vertrauen erworben. Als eines Tages ein Herr erschien und sich nach dem Mädchen erkundigte, erhielt er die beste Auskunft. Wer beschreibt aber den Schreck der Hausfrau, als am anderen Tage zwei Herren erschienen und dem Mädchen, das ihnen die Tür geöffnet hatte, zuriefen: „Perücke herunter!" Gleich darauf verwandelte die blonde Rosa sich in einen Mann mit kurzen Haaren, der nach Angabe der Kriminalbeamten gesucht wurde. Der Gauner hatte sich schon wiederholt als Hausmädchen vermietet, die Herrschaften bestohlen und war dann plötzlich verschwunden.

Russische Gäste in Berlin. Die russische Revolution hat Berlin mit Russen übervölkert. Wo man hinschaut, erblickt man die in kostbare Astrachanpelze oder verschlossene Mäntel gehüllten Kinder des Ostens, die auf ihren Gummistiefeln langsam die Straßen durchwandeln und stets in lebhafter Diskussion begriffen sind. Am interessantesten gestaltet sich das Straßenbild beim Erscheinen der Mittags- und Abendzeitungen. Rings um die Zeitungsverkäufer der Friedrichstadt sieht man da kleine Gruppen stehen, denen ein des Deutschen kundiger Landsmann die neuesten Nachrichten aus der Heimat vom Deutschen ins Russische übersetzt. Den Mittelpunkt des russischen Verkehrs bildet das Monopol-Café am Bahnhof Friedrichstraße. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend werden da unzählige Gläser Tee getrunken und der ganze Raum ist in Zigarettenrauch eingehüllt. Alt und jung, häßlich und schön, alles hockt auf den Diwans und an den kleinen runden Tischen zusammen: Männer mit weißem Haar und langen Bärten, prächtige Patriarchenfiguren, neben blutjungen Revolutionären, schlanke Polinnen mit braunen Augen neben üppigen Russinnen, deren blendend weißer Teint seltsam mit den tiefblauen Augen und dem blauschwarzen Haare kontrastiert. Besonders die Damen tun sich im Zigarettenrauchen und dem Massenkonsum kandierter Früchte hervor.

Rüstige Alte. Die älteste Frau in ganz Deutschland ist die Witwe Josepha Eder in Spitzendorf bei Fürsteneck in Niederbayern; sie am 19. März 1787 geboren, mithin nahezu 119 Jahre alt. Die alte Dame erfreut sich noch einer seltenen körperlichen und geistigen Frische. — Einen 80jährigen Bräutigam hat kürzlich die Stadt Schwerin in Mecklenburg gesehen. Unter großem Andrange des Publikums fand in der dortigen Domkirche die Trauung des Musikdirektors George Hepworth mit einem Fräulein B. statt. Der glückliche Bräutigam vollendete am 22. Dezember vorigen Jahres sein 80. Lebensjahr, während seine Auserwählte erst 30 Lenze zählt. Musikdirektor H. wurde im Jahre 1864 von dem damals regierenden Großherzog Friedrich Franz II. als Organist an die Schweriner Domkirche berufen, an der er noch heute trotz seines hohen Alters sein Amt mit ungeminderter Fertigkeit und in voller Rüstigkeit verwaltet.

Auf der Hochzeitsreise verschwunden. Noch gänzlich unaufgeklärt ist trotz der umfassendsten polizeilichen Nachforschungen das kürzlich gemeldete Verschwinden des 37jährigen Amtsrichters Dr. Daniel v. d. Meden aus Bremerhaven. Der nun Verschwundene hatte sich dort am 20. v. M. mit einem Fräulein S. verheiratet und hatte nach Aufhebung der Hochzeitstafel mit seiner jungen Frau eine Reise angetreten, die zunächst nach Hannover führte, wo das Paar im Hotel Royal vorübergehend Wohnung nahm. Am Abend des 22. v. M. entfernte sich Dr. v. d. M. nach Verabschiedung von seiner Gattin aus dem Hotel unter dem Vorgeben, nach dem Telegraphenamt zu gehen, um telephonisch ein Hotelzimmer in Hildesheim zu bestellen, wohin das Paar demnächst weiter zu reisen beabsichtigte. Von diesem Ausgange ist er nicht wieder zurückgekehrt, und es fehlt seitdem jede Spur von ihm. Das Polizeipräsidium in Hannover hat nunmehr auf die Ermittelung des Verschwundenen eine Belohnung von 200 Mk. ausgesetzt.

Ueber ein lustiges Gaunerstückchen wird der „Danz. Ztg." aus Tilsit nachstehendes berichtet: Der Altsitzer und Partikulier P. in S., einem Dorfe des Ragniter Kreises, hatte einen Betrag von 800 Mk. durch die Post erhalten und ihn in der Schublade seines Schreibtisches verschlossen und wohl verwahrt. Dieses mußten „ländliche Gauner" erfahren haben, die beschlossen hatten, diese Summe sich anzueignen. P. ist ein passionierter Skatspieler, und es kam nicht selten vor, daß er Einladungen seiner Freunde zu einem gemütlichen Skatabend folgte. Eines Tages kam eine Einladung zum Skatabend bei einem Freunde, und schleunigst machte er sich auf den Weg dahin. Allein hier wußte man weder von einem Skatabend, noch von einer Einladung, man stand somit vor einem Rätsel, das erst gelöst wurde, als P. um 1 Uhr nachts nach Hause zurückkehrte und zu seinem Entsetzen die weit geöffnete Schublade und das eingedrückte Fenster seines Schlafgemachs erblickte. Auf dem Tisch lag ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Willkommen zu Hause! Der Geldsack war Dein, nun ist er mein, achthundert Märklein schwitzten darein. Nun sind sie erlöst von allen Qualen, und ich kann meine Schulden bezahlen. Sieh', Freund, so kann auch hier auf Erden ein Skatabend mal recht teuer werden." Die Einladung war natürlich von dem poetischen Gauner geschrieben worden, um P. aus dem Hause zu locken.

Ein Akt unglaublicher Roheit hat sich am Montag abend bei Großgerau in Hessen abgespielt. Ein Wiesbadener Automobil überfuhr einen Bierkutscher, der sofort tot liegen blieb. Daraufhin schleppten die Insassen des Automobils die Leiche auf das Feld, spannten die Pferde des Bierfuhrwerks aus, um den Anschein eines Ueberfalles zu erwecken, und rasten in ihrem Fahrzeug davon. Bei dem Fund der Leiche wurde infolgedessen zunächst an einen Raubmord gedacht, bis verschiedene Merkmale die Tatsachen aufklärten. Die Automobilisten sind noch nicht ermittelt.

Der geheimnisvolle Fremde. Am Sonntag kehrte in einer Gastwirtschaft in Köln ein anständig gekleideter, etwa 35jähriger Herr ein, der angab, aus Brüssel gekommen zu sein und große Summen Geldes, sowie Wertpapiere bei sich zu führen. Er hinterlegte beim Wirt eine große Summe Geldes. Der Fremde, der sich durch wirre Redensarten verdächtig machte, verschwand am Montag früh unter Hinterlassung eines Koffers, in dem sich Wertpapiere über 100000 Mk. vorfanden. Es handelt sich angeblich um einen Ingenieur aus Brüssel. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte den Koffer und leitete die Untersuchung ein.

„Kaufmanie". Ein eigenartiger Fall einer geistigen Erkrankung wird aus New-York berichtet. In Brooklyn lebte bis vor vier Jahren eine Witwe Mrs. Marry King, die an der „Kaufmanie" litt und zuletzt in ein Sanatorium gebracht werden mußte, wo sie jetzt gestorben ist. Ihr großes Haus war vom Keller bis zum Boden mit allen möglichen Waren angefüllt, die sie, einem unwiderstehlichen Triebe folgend, zusammengekauft hatte. Die Krankheit begann vor 20 Jahren nach dem Tode ihres Mannes. Sie schloß ihr Haus ab und ließ die Fenster vergittern, und den ganzen Tag und das ganze Jahr hindurch war sie damit beschäftigt, Einkäufe zu machen. Ihr Mann hatte ihr ein Vermögen von 1600000 Mk. hinterlassen, das sie völlig aufbrauchte. Als die Testamentsvollstrecker ihr Haus betraten, fanden sie allerhand Waren im Werte von etwa 1 Million Mk. vor, kostbare Spitzen, Pelze, Seidenstoffe, prächtige Kleider, Metallwaren und sehr viel ganz wertloses Zeug. In allen Zimmern fand man Paket auf Paket gestapelt, und an jedem war die Rechnung angeheftet. Die Dame lebte in ihrem „geheimnisvollen Hause", wie es bei den Nachbarn hieß, ohne Dienerschaft und wurde allgemein für sehr sparsam gehalten.

Ein Vermögen verspielt. Die ungarischen Blätter wissen von einem großen Spielverlust zu melden, den ein Magnat erlitten haben soll. Am vergangenen Mittwoch abends 10 Uhr setzten sich zwei Magnaten in einem Separé des Café Newyork in Kolozsvar mit dem armenischen Kaufmann Gerhardus Azbej zu einer Färblpartie nieder, die bis 4 Uhr früh währte. Azbej gewann unausgesetzt, so daß sich um jene Stunde einer der beiden Magnaten entfernte, nachdem er seine ganze Barschaft verspielt hatte. Der andere Verlierer, der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Nikolaus Banffy, spielte jedoch weiter; als er — nach 48 Stunden Spieldauer — vom Kartentische aufstand, hatte er 280000 Kronen verloren. Tags darauf vereinbarte die Familie des Grafen mit dem vom Glück begünstigten Armenier folgende Zahlungsbedingungen: Bar 100000 Kronen, Ueberlassung eines Gutes im Werte von 40000 Kronen und Zahlung einer lebenslänglichen Monatsrente von 1000 Kronen. Die 100000 Kronen sind bereits gezahlt, und auch die Umschreibung des Gutes auf Azbejs Namen ist schon erfolgt.

Erblindet. Die Kätnerfrau Anna Maaser in Bahrendorf bei Briesen zog sich im Sommer, als sie auf dem Stallboden sich Heu von einem untenstehenden Wagen aus zureichen ließ, dadurch eine Augenentzündung zu, daß ihr Spreu und Staub in die Augen flog. Das Leiden hat sich seitdem so verschlimmert, daß sie jetzt ganz erblindet ist.

Ein blinder Prediger. Es ist bekannt, daß vor einigen Jahren an der Universität Königsberg der von Geburt blinde Sohn eines Offiziers Theologie studiert hat. Der junge Mann bediente sich im Kolleg einer sogenannten Blindenschreibmaschine und fiel in den Kreisen der Hörer allgemein auf. Georg Senger, so ist der Name des seltenen Studenten, hat inzwischen die theologischen Prüfungen vorzüglich bestanden und war danach aushilfsweise im Seelsorgeramt am Königsberger Krankenhause der Barmherzigkeit tätig. Senger ist jetzt zur Wahrnehmung der Seelsorge an das Königsberger große Hospital berufen worden und zwar zunächst probeweise. Die Ordination und endgültige Anstellung mußte leider davon abhängig gemacht werden, ob Senger imstande sein wird, die Anforderungen des geistlichen Amtes voll auszuüben. Deshalb ist die Berufung auch vorläufig eine probeweise bis zum 1. April 1907.

Die Verhaftung eines praktischen Arztes erregt in Karlsruhe Aufsehen. Es handelt sich um den Dr. med. Manasse, der zahlreicher Verbrechen gegen das keimende Leben beschuldigt wird. Er wurde dadurch überführt, daß eine Frau an den Folgen des künstlichen Eingriffs gestorben ist. Der Verhaftete hat bereits fünfzehn Fälle der bezeichnenden Art eingestanden. Gleichzeitig mit ihm wurde die Hebamme Batschauer in Untersuchungshaft genommen. Eine Reihe weiterer Verhaftungen soll bevorstehen.

Ueber den Todessturz einer Artistin wird aus Lissabon berichtet: Die Artistin Mauritta de Thiers, welche die „Fahrt im Todesring" mit einem Automobil machte, hat im Kolosseum bei dieser Produktion infolge Versagens des Apparates die Wirbelsäule gebrochen. Viertausend Personen waren bei der Katastrophe anwesend. Es entstand eine furchtbare Aufregung, wobei ein junges Mädchen über die Logenbrüstung stürzte. Die tollkühne Fahrt hat auch schon in anderen Städten Todesopfer gekostet. Die unglückliche Artistin führte die für sie so verhängnisvoll gewordene Schleifenfahrt im Automobil vor einigen Wochen im Berliner Zirkus Schumann aus.

Ein Bubenstück wurde vor einigen Tagen bei dem Eigentümer Thiebe in Neudorf bei Graudenz vollführt. Thiebe fand eines Morgens im Eimer seines Ziehbrunnens eine zerschlagene Flasche, welche in der Nacht in böser Absicht in den Brunnen geworfen war. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Flasche Lysol enthalten hatte. Das Brunnenwasser war mit diesem Gift völlig durchtränkt. Es ist bisher nicht gelungen, den Täter zu ermitteln Anscheinend liegt ein Racheakt vor.

Großmutter als Lebensretterin. Die Rettungsmedaille am Bande wurde der Witwe Mahlberg in Euskirchen verliehen, die im August v. J. ihr Enkelkind, das in den Weiher gefallen war, mit eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hatte. Die Auszeichnung ist um so mehr verdient, als bei dem Unfalle die nahezu 70jährige Frau durch ihren Sprung in den Weiher mehr Mut gezeigt hat, als mehrere anwesende Männer, die selbst auf Bitten der Frau das Rettungswerk nicht ausführen wollten.

„Eingebrochen", ohne daß Türen und Fenster beschädigt wurden, ist bei dem Kassierer des Holzarbeiterverbandes in Blomberg (Lippe). Aus einer Kommode wurden 4—500 Mark und seltsamerweise auch sämtliche Bücher gestohlen — und das gerade am Tage vor der Abrechnung mit dem Vorstande! Die angestellte nähere Untersuchung des merkwürdigen Falles führte dahin, daß der Kassierer selbst verhaftet wurde. Im Gefängnis gestand er dann, der ‚Post' zufolge, daß er das Geld unterschlagen habe, worauf er vorläufig freigelassen wurde.

Der Bürgermeister Kohls in Vallendar wurde in Gegenwart der Beigeordneten und von Vertretern der Behörde vom Amte enthoben. Es handelt sich bekanntlich um erhebliche Unregelmäßigkeiten, auf Grund deren die Stadtverordneten selbst die Hilfe der Behörden anriefen.

Große Unterschleife bei einer Landesirrenanstalt. Auf der Landesirrenanstalt Sachsenberg bei Rostock sind große Betrügereien entdeckt worden. Es handelt sich um Unterschleife bei Lieferungen von Fleisch, Kolonial- und Materialwaren in Höhe von über 100000 Mark. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen.

Der „rote" Mittwoch. Die Hamburger Bürgerschaft nahm den Antrag an, wonach die am „roten Mittwoch" ausgeplünderten Ladenbesitzer durch den Staat entschädigt werden sollen. Im Zusammenhang mit der Krawall-Angelegenheit sind bis jetzt 85 Verhaftungen erfolgt.

Der „rote" Sarg. In Berga a. d. Elster starb dieser Tage eine Witwe, deren einziger Sohn Sozialdemokrat ist. Um seinen politischen Standpunkt aller Welt kundzugeben, ließ er den Sarg seiner Mutter feuerrot anstreichen. Da sich der Geistliche weigerte, vor einem solchen Sarge einherzuschreiten, erhielt dieser doch noch rasch einen passenden Anstrich.

Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte, die zwar romanhaft klingt, aber wahr ist, bildet die Grundlage eines Zivilprozesses vor der Zivilkammer II des Landgerichts in Hannover. In einer mecklenburgischen Ortschaft war der Tagelöhnerssohn S. zu einem strammen Burschen herangewachsen und hatte es zum Großknecht gebracht. Die jungfräuliche Tochter des reichen und angesehenen Rittergutsbesitzers im selben Ort verliebte sich in den Großknecht, namentlich als dieser in der schmucken Gardeuniform während seiner militärischen Dienstzeit eines Tages auf Urlaub erschien. Alle Ermahnungen und Vorstellungen der Eltern und Verwandten des Mädchens halfen nicht; das Pärchen blieb sich treu. Als das Mädchen seine Volljährigkeit erreichte, heiratete es kurz entschlossen, gegen den Willen der Eltern, den Großknecht. Das Paar zog nach einer Großstadt, wo er sich und seine Frau jetzt noch als Bauarbeiter ernährt. Der Rittergutsbesitzer, der sich von seinem Kinde losgesagt hatte, verkaufte seine Besitztümer und zog sich als Privatmann nach einer Großstadt zurück. Er hatte sich bisher stets geweigert, seine Tochter in irgend einer Weise zu unterstützen und vor allem ihr eine Aussteuer zu gewähren. Der Bauarbeiter-Schwiegersohn klagte nun gegen seinen Schwiegervater auf Zahlung von 4500 Mark zur Beschaffung einer Aussteuer für die Tochter. Der Beklagte bestritt seine Verpflichtung dazu; höchstens könne sie eine Aussteuer ihrem jetzigen Stande als Arbeiterfrau entsprechend beanspruchen. Der Rechtsbeistand des Klägers führte zur Berechtigung des Anspruches u. a. aus: Die heutige Zeitentwicklung kenne keine so eng begrenzte Standesfestsetzung mehr, es sei wohl möglich, daß der Großknecht, der mit der Landwirtschaft vertraut sei, morgen Gutspächter oder sonst selbständiger Landwirt irgendwie werde, dann würde es keinem einfallen, ihm aus seiner früheren Stellung irgendwelchen Vorwurf zu machen. Er müsse dem Beklagten überhaupt zu bedenken geben, ob es nicht viel ratsamer gewesen sei, den nun einmal vorhandenen Verhältnissen Rechnung zu tragen und dem jungen Ehepaar zu einer besseren Lebensstellung zu verhelfen. Das Gericht schloß sich den Rechtsausführungen des Justizrats Lasker an und erkannte, daß der beklagte Schwiegervater verpflichtet sei, seiner Tochter oder deren Ehemann 4500 Mark zur Beschaffung einer Aussteuer zu zahlen.

Wo

unsere geehrten Abonnenten das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir

bei der Post zu bestellen.

Die Expedition.

Kleine Nachrichten.

— Die Ausstellung der Hochzeitsgeschenke des Kronprinzenpaares wurde am 13. Februar mit einer Besichtigung durch das Kaiserpaar und das Kronprinzenpaar eröffnet.

— Fürst Friedrich zu Waldeck und Pyrmont zog sich durch einen Sturz bei der Hirschjagd eine Knieverletzung zu.

— Rund eine halbe Million Arbeiter beschäftigt jetzt der preußische Kohlenbergbau; im letzten Jahre stieg die Zahl um 4300 Arbeiter.

— Ein neuer Geldschwindel wird in Berlin verübt. Für unsere Zweimarkstücke werden halbe russische Silberrubel in Zahlung gegeben, die den ersteren täuschend ähnlich sehen, aber nur einen Wert von 1 M. 5 Pf. haben.

— Einen erfolggekrönten Besuch machten Einbrecher der Gemeindekasse von Kalkberge-Rüdersdorf. Sie erbeuteten 37500 Mark.

— Die Genickstarre dehnt sich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet weiter aus.

— In Dieburg bei Frankfurt a. M. hat der Gastwirt Köllisch im Streite beim Kartenspiel seinen Bruder erschossen.

— Graf Zeppelin will ein neues Luftschiff bauen.

— Bei Köln stießen zwei Züge zusammen. Acht Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt. Einer der Verletzten ist bereits gestorben.

— Im Böhmerwald und vielen Teilen Spaniens ist durch anhaltenden Schneefall bei strenger Kälte der Eisenbahnverkehr unterbrochen.

Aus der Stadt.

Auras, 16. Februar 1906

* In der letzten Sitzung des hiesigen Radfahrer-Vereins wurden drei neue Mitglieder aufgenommen und zwar die Herren Fleischer Runge aus Liebenau und Posthalter Georg Jarausch von hier, als aktive, sowie der Hausbesitzer Herr Heinrich Knobloch als inaktives Mitglied.

* Bei der außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen Männer-Gesangvereins wurde Herr Rendant Sattler als Vorsitzender gewählt. Alsdann wurde beschlossen, die Mitgliederbeiträge zu ermäßigen.

* Wir machen wiederholt auf die am Sonntag, den 25. d. M., abends 8 Uhr, im Rathaussaale stattfindende Theateraufführung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr aufmerksam. Nach dem Theater findet Ball statt. Diese Festlichkeit gilt zugleich als Vorfeier der silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaares. Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Schlesische Kaisertage.

Während der diesjährigen Kaisermanöver, die in dem Gelände Breslau-Wohlau-Canth-Liegnitz stattfinden, wird der Kaiser im Königlichen Schlosse zu Breslau Hauptquartier nehmen und sich von hier aus täglich nach dem Manöverfelde begeben.

In der nächsten Zeit wird bereits das Programm für die schlesischen Kaisertage auf- und festgestellt werden.

Breslau. Hoteldiebe. Auf telegraphische Requisition der Staatsanwaltschaft in Hirschberg ist in den Wohnräumen des Zimmermanns Alois Raupach hier Lewaldstraße 25, welcher in der Gebirgsgegend bei Diebstählen in Gasthäusern festgenommen wurde, durch die Kriminalpolizei eine Durchsuchung nach gestohlenen Sachen vorgenommen worden, wobei ein Posten Zigarren und eine große Menge Wäsche sowie Kleider, alles von Diebstählen herrührend, vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Eine große Menge leerer Zigarrenkisten, die er gefüllt mitgebracht, aber in dem von seiner Ehefrau nach seiner im Frühjahre 1905 erfolgten Verheiratung angelegten Zigarrengeschäft ausverkauft hat, sind ebenfalls vorgefunden und beschlagnahmt worden. Nach seiner Verheiratung hat er nicht mehr gearbeitet, sondern fast wöchentlich Reisen gemacht, von wo er meistenteils mit Betten, aber auch mit 10—20 Kisten Zigarren und Wäsche zurückkehrte. Seiner Frau hat er vorgeredet, daß er diese Sachen auf Auktionen billig eingekauft habe. Bei seiner Abreise ins Gebirge hat er sich auch von der Frau 20—40 Mark aus dem Geschäft zu Einkaufszwecken geben lassen. Seinen Komplizen hat Raupach nicht verraten. Den Nachforschungen der hiesigen Kriminalpolizei ist es aber gelungen, denselben in der Person des zuletzt wegen schweren Diebstahls mit 12 Jahren Zuchthaus vorbestraften früheren Fleischers Oskar Kanus zu ermitteln und festzunehmen. Eine Durchsuchung seiner Weißgerbergasse 65 befindlichen Wohnung hat zur Auffindung einer Menge Bettwäsche, Pfandscheine über Zigarren und anderer Gegenstände geführt. Beide Täter, welche sich im Zuchthause kennen gelernt haben, haben seit dem Herbst v. J. gemeinschaftlich in der Gebirgsgegend operiert und sich auch in die Beute brüderlich geteilt. Kanus pflegte zum größten Teil seine Beute bei Raupach aufzubewahren, um sie bei Gelegenheit zu „verschärfen". Etwa 30 Gebett Betten sind von Raupach in einer hiesigen Bettfederreinigungsanstalt verkauft und zum Teil noch von der Kriminalpolizei vorgefunden und beschlagnahmt worden. — Ein armer Reicher. Ein kinderloses jüdisches Ehepaar, das allgemein als arm galt, wohnte in einer ärmlichen Hinterhauswohnung auf der Freiburgerstraße. Als die Frau kürzlich erkrankte, ließ der Mann sie im jüdischen Krankenhause aufnehmen, aber nur in der dritten Klasse im gemeinsamen Krankensaale, um u. a. das ärztliche Honorar zu sparen. Inzwischen aber bekam die Verwaltung Wind von seinen Vermögensverhältnissen. Als nun Ch. nach dem Tode seiner Frau selbst erkrankte, verweigerte man ihm die Aufnahme in die nur für unbemittelte Kranke berechnete dritte Station; er wurde in die zweite Station verwiesen und mußte 15 Mark für den Tag, einschließlich der Wärterkosten, bezahlen. Nun ist der alte Ch. auch gestorben unter Hinterlassung eines Vermögens von 200000 Mk., das er bei dem Bankhause E. Heimann deponiert hatte. Der Gemeinde Adelnau, seiner Vaterstadt, hat er 4000 Mk. vermacht. Im Uebrigen erben drei Neffen das ganze Vermögen.

Bernstadt. Schicksals Wege. Innerhalb zwei Monaten ist die Familie des aus Bielguth gebürtigen, in Langenhof wohnhaft gewesenen Auszüglers Wilhelm Scholz durch den Tod fast ganz ausgerottet worden. Am 12. Dezember v. J. starb die nur kurze Zeit, aber glücklich in Bernstadt verheiratet gewesene jüngste erst 30 Jahre alte Tochter Berta Fietz, geborene Scholz. Aus Gram darüber erkrankte bald die Mutter; denn die Verstorbene war ihre einzige Tochter, da die noch lebende aus der ersten Ehe des Mannes stammt. Vor 14 Tagen trat bei Frau Scholz Lungenentzündung ein, zu der sich bald noch andere Krankheiten gesellten, denen sie am Sonntag erlag. Gleichzeitig lag der Mann an denselben Krankheiten danieder. Nachdem man seine Frau zur letzten Ruhestätte getragen, ist er ihr nach schweren Leiden in den Tod gefolgt.

Brieg. Genickstarre. Ein Mann der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments 156 ist an Genickstarre gestorben.

Bunzlau. Unglücksfälle. Auf dem Bahnhofe in Lorenzdorf fiel beim Abladen von schweren Eisenrohren von einem Eisenbahnwagen ein mehrere Zentner schweres Rohr dem Hüttenarbeiter Glauer auf den Kopf, so daß dieser buchstäblich zermalmt wurde. Der Tod trat augenblicklich ein. Der Getötete hinterläßt eine Witwe mit vier kleinen Kindern. — Im Wohnhause der etwa 60 Jahre alten, alleinstehenden, ledigen Julianne Michael in Heiligenau brach Feuer aus, das in der Wohnstube bald größere Ausdehnung gewann. Als Nachbarsleute den Brand bemerkten und ins Haus drangen, fanden sie die Michael am Boden liegend; sie war bewußtlos und mit fürchterlichen Brandwunden bedeckt. Die Verletzungen waren so groß, daß die Verunglückte alsbald starb.

Freiburg. Vakanz. Um die hiesige Bürgermeisterstelle sind 106 Bewerbungen eingegangen.

Friedland, Bez. Breslau. Amtsgericht. Hier wird demnächst ein neues Amtsgerichtsgebäude erbaut.

Gleiwitz. Lebenslängliches Zuchthaus. Der des Mordes an dem fürstlichen Jäger Lischka angeklagte Ziegeleiarbeiter Peter Wrobel aus städtisch Janow wurde von den Geschworenen schuldig gesprochen und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Wrobel — ein berüchtigter Wilddieb — hatte den Jäger, als dieser ihn am 23. März 1904 beim Wildern traf, niedergeschossen und die Leiche dann, um die Spur des Verbrechens zu verschleiern, im Walde verbrannt. — Verfehlungen eines Kommunalbeamten. Wegen Unterschlagung im Amte war der Ratsassistent Gustav Thiel vor der ersten Strafkammer angeklagt. Thiel wurde im Oktober 1895 als Polizeiassistent in Gleiwitz angestellt. Seit dem Jahre 1902 wurde er der Kriminalabteilung zugewiesen. Der Angeklagte hat in den letzten drei Jahren eine größere Schuldenlast auf sich gebürdet. Er wurde von den Gläubigern sehr bedrängt und soll nun von Diebstählen asservierte Geldbeträge nicht an die Staatsanwaltschaft abgeführt, sondern für sich verwandt haben. Außerdem soll der Angeklagte auch eigenmächtig in Ermittelungsverfahren bei der Vernehmung der Beschuldigten und Zeugen zwischen beiden Parteien Vergleiche geschlossen haben. Die gezahlten Schadenersatzansprüche oder Sühnegelder hat er unterschlagen. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängnis.

Glogau. Bismarckturm. Die Errichtung des Bismarck-Gedenkturmes auf dem Gurkauer Berge ist nunmehr, nachdem Stadt und Kreis je 5000 Mark zu diesem Zweck bewilligt haben, in nahe Aussicht gerückt. — Ins hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde der Eisenbahnmaterialienverwalter Wehnert aus Siegen, früher in Glogau. Wie berichtet, steht Wehnert im Verdacht, an den bekannten Altwarenhändler Friedeberg in Breslau ebenfalls widerrechtlich altes Material zum eigenen Vorteil abgegeben zu haben. — Verunglückt ist in Rostersdorf beim Fällen einer Pappel die 14 Jahre alte Tochter des Waldarbeiters Schneider. Das Mädchen sah dem Fällen des Baumes zu; von dem beim Fall hervorgebrachten Luftdruck und augenscheinlich infolge eines bei dem Kinde hervorgetretenen Angstgefühls wurde das Kind ohnmächtig, fiel die steile Chausseeböschung hinunter und brach die Schädelknochen und das Genick, so daß das Mädchen augenblicklich tot war.

Görlitz. Offene Oberbürgermeisterstelle. In der Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, die am 1. Oktober freiwerdende Oberbürgermeisterstelle auszuschreiben. Oberbürgermeister Büchtemann, früher in Charlottenburg, hat die Stelle seit 12 Jahren inne. — Musikhalle. Die Stadtverordneten beschlossen den Bau der neuen Musikhalle nach dem Projekt des Architekten Sehring (Charlottenburg).

Greiffenberg. Tödlicher Sturz. Der Stellenbesitzer Josef Gittler in Geppersdorf wollte Stroh von der Scheune abwerfen, dabei trat er fehl und stürzte auf die Tenne. G. hatte sich eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch zugezogen. Nach wenigen Stunden starb der Verletzte. Gittler war 46 Jahre alt; er hinterläßt eine Witwe und 3 Kinder.

Groschowitz. Errichtung von Familienhäusern. Für die nächste Zeit steht ein größerer Zuzug von Eisenbahnbeamten bevor. Aus diesem Grunde ist die Errichtung von 14 Familienhäusern beschlossen worden. Mit dem Bau eines Lokomotivschuppens für 36 Lokomotiven ist bereits begonnen worden.

Haynau. Ueberfall. Der in der Klempnerwarenfabrik beschäftigte Schlosser Adolph wurde von einigen polnischen Landarbeitern aus der Umgegend auf der Liegnitzerstraße angefallen und durch einen Stich in das Gesicht schwer verletzt. Die Angreifer erkannten anscheinend zu spät, daß sie sich in der Person geirrt hatten, und suchten das Weite. Durch den Messerstich ist das eine Auge schwer verletzt.

Hultschin. Die Fleischerinnung in Hultschin feierte am Mittwoch unter starker Beteiligung das 300jährige Bestehen der Innung und das 25jährige Obermeister-Jubiläum des Fleischermeisters Franz Sczuka.

Jauer. Eine unerwartete Erbschaft machten mehrere Einwohner von Gräbel, denen ein in Amerika befindlicher Verwandter starb. Die Höhe des ihnen zufallenden Kapitals soll über 30000 Mark betragen.

Kandrzin. Vom Bahnhof. Auf hiesigem Bahnhof wird eine neue, fast 200 Meter lange, eiserne Bahnsteighalle errichtet.

Kattowitz. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich auf hiesigem Bahnhof. Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Güterzug auf ein falsches Gleis, welches mit einem Güterzuge besetzt war. Der einfahrende Zug fuhr auf den haltenden auf. Die Lokomotive und 16 Guterwagen wurden vollständig zerschlagen. Glücklicherweise konnte sich das Personal noch rechtzeitig durch Abspringen retten.

Königshütte. Verschüttet. Auf dem Ostfelde der hiesigen Königsgrube ist der Häuer Paul Slotosch aus Chorzow tödlich verunglückt. Er wurde von einem Pfeiler beim Nachreißen der Firste durch plötzlich herunterstürzende Gesteinsmassen verschüttet. Slotosch war 35 Jahre alt und verheiratet.

Kohnau. Schwindler. Der Fremdenlegionär Stöcker, der hier vor einigen Tagen zwei Vorträge hielt, ist in Hayrau, wo er ebenfalls sprechen wollte, verhaftet worden. Man hat Stöcker, einen mehrfach vorbestraften Menschen, der erst kürzlich eine Gefängnisstrafe verbüßte, als Betrüger entlarvt.

Kreuzburg. Landtagswahl. Nachdem durch den am 25. v. M. erfolgten Tod des Kammerherrn Arthur von Prittwitz und Gaffron zu Neudorf der Wahlkreis Kreuzburg-Rosenberg seinen konservativen Landtagsabgeordneten verloren hat, hat die konservative Partei beschlossen, den Rittergutsbesitzer Rittmeister Paul von Prittwitz-Gaffron auf Skalung als Kandidaten für die Ersatzwahl aufzustellen.

Landeshut. Diebes- und Hehlernest. Seit Jahresfrist wurden die Ortschaften des Kreises durch fortgesetzte Einbruchsdiebstähle in Aufregung gehalten; so wurde erst kürzlich in Schreibendorf, Hartau, Gießmannsdorf und auf hiesigem Schlachthofe eingebrochen, ohne daß man den Tätern auf die Spur gekommen wäre. Jetzt ist es der hiesigen Polizei geglückt, ein Hehler- und Diebesnest von fünf Personen auszunehmen, bei welchen noch ein großer Vorrat von gestohlenen Waren gefunden wurde. Sämtliche Festgenommenen stammen aus Böhmen. Leider ist es dem Anführer gelungen, zu entkommen. Daß den Dieben das Handwerk gelegt wurde, ist der Braut eines Einbrechers zu danken. Schon oft wurde sie von ihm recht unzart behandelt, so daß sie in der Aufregung einer Freundin gegenüber ihren Bräutigam einen Spitzbuben nannte und so zu seiner Entdeckung beitrug. — Streik. Bei der Firma Gebr. Methner haben über 200 Personen, zum größten Teile Mädchen, die Arbeit niedergelegt.

Langenbielau. Haushaltungsschule. Der Gemeinderat beschloß, aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares am Orte eine Haushaltungsschule zu errichten, in welcher Mädchen aus den unteren Ständen kostenlos sich die zur Führung eines einfachen Haushalts erforderlichen Kenntnisse im Kochen, Waschen usw. erwerben können. Zur Einrichtung einer derartigen Schule wurde ein Geldbetrag bis zur Höhe von 10000 Mark aus Gemeindemitteln bewilligt.

Lauban. Spende. Rittergutsbesitzer von Hagens in Langenöls spendete wegen der glücklichen Errettung der nächsten Anverwandten beim Spremberger Eisenbahnunglück für die Langenölser Diakonissenstation 1000 Mark und für die Kasse des Vaterländischen Frauenvereins, dessen Vorsitzende seine Frau ist, 200 Mark. — Kirchenjubiläum. Der im östlichen Teile des Kreises Lauban an der Greiffenberger Chaussee gelegene Ort Friedersdorf feiert am 20. Februar sein 250jähriges Kirchenjubiläum.

Liegnitz. Begräbnis mit Hindernissen. Bei einer Beerdigung passierte hier jüngst ein seltener Fall von Vergeßlichkeit. Zur festgesetzten Stunde waren die Trauergäste versammelt und warteten auf den Leichenwagen und die Träger, die allein nicht pünktlich waren. Schließlich stellte es sich heraus, daß die Leidtragenden sowohl die Träger, als auch den Leichenwagen zu bestellen vergessen hatten. Der letztere wurde, wenn auch mit weiterer Verspätung, besorgt und der Trägerdienst schließlich von dem anwesenden Sarglieferanten und den Kutschern wahrgenommen, so daß dann die Fahrt nach dem Friedhof angetreten werden konnte. — Verschönerungen beim Schlosse. Aus Anlaß des zu erwartenden Kaiserbesuches gelegentlich der diesjährigen schlesischen Kaisermanöver ist vom Magistrat und von der Regierung eine würdige Ausgestaltung des Zuganges zum Königl. Schlosse beabsichtigt. — Reicher Kindersegen. Der Buchhalter Blaschke, den seine Frau während des kurzen Ehestandes schon mit fünf Kindern beglückt hatte, darunter zweimal mit Zwillingen, wurde binnen Jahresfrist noch mit vier Kindern beschenkt, und zwar auch zweimal mit Zwillingen.

Lüben. Feuer. In der Brennerei in Arnsdorf brach Feuer aus, das in kurzer Zeit einen großen Umfang annahm, zumal in den vorhandenen Spiritusmengen die Flammen reiche Nahrung fanden. Da es unmöglich war, des Feuers Herr zu werden, brannte die Brennerei vollständig nieder.

Marklissa. Ueber die Liebestragödie im Stadtwalde teilt der „Markl. Anz." noch folgendes mit: Schon Anfang der vorigen Woche wurde der Stadtwald nach den Verschwundenen, dem Werkmeister Bothe und der Witwe Schulz, abgesucht, da beide die Absicht geäußert hatten, gemeinsam in den Tod zu gehen, und die Schulz auch einen Abschiedsbrief an ihre in Görlitz lebende Mutter geschrieben hatte, worin angegeben war, daß ihre Leichen im Stadtwalde zu finden wären. Alles Suchen während der vorigen Woche war jedoch vergebens, erst am Sonntag früh wurde bei einer erneuten Suche zunächst der Stock des Bothe und nicht weit davon die Leiche des B. aufgefuden. Er hatte sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe getötet. Neben ihm lagen der zur Tat benutzte noch geladene Revolver sowie der Rock, der Gürtel und die Gummischuhe der Witwe Schulz. Diese selbst wurde in einer Entfernung von über 200 Metern von der Leiche des B. noch lebend und bei vollem Bewußtsein, aber in erbarmungswürdigem Zustande aufgefunden. Die Aermste ist, wie schon berichtet, erblindet und hat sich die Hände und Füße total erfroren. Die Frau bat zunächst um Wasser, da sie furchtbar unter Durst zu leiden hatte. Nach ihren Angaben hat Bothe zunächst einen Schuß auf sie abgegeben, der sie in den Kopf traf, aber nicht tötete. Ihre Bitte, doch noch einmal zu schießen, habe B. mit der Begründung abgelehnt, daß er dann ja nicht wisse, womit er sich selbst töten solle. Gleich darauf krachte ein Schuß und B. sei entseelt neben ihr niedergefallen. Fast sechs Tage und Nächte hat die Verwundete im Walde zugebracht; es wäre ihr unmöglich gewesen, aus dem Walde zu kommen, da sie durch den Schuß erblindet ist. Den Rock hatte sie ausgezogen und um den Kopf gewickelt und die Gummischuhe unter diesen gelegt. Ihren Durst und Hunger hatte sie durch Essen von Schnee gestillt. Zuletzt hat sie doch wieder, auf Händen und Füßen sich fortbewegend, versucht, auf den Weg zu kommen, um Hilfe zu finden. Frau Schulz ist Mutter eines etwa 5 Jahre alten Kindes. Die Schwerverletzte lebt noch, hat aber furchtbare Schmerzen auszustehen. Der Tod wäre eine Erlösung für die Frau. — Mord. Die über 70 Jahre alte, nicht unbemittelte Witwe Fischer wurde in ihrer Wohnung im Bette liegend und fest zugedeckt tot aufgefunden. Gesicht und Körper waren angeschwollen und stellenweise blau unterlaufen, so daß die Annahme eines Mordes vorliegt. Eine gerichtliche Kommission belegte die Wohnung mit Beschlag. Unter dem Verdachte, die Fischer ermordet zu haben, wurde der Neffe, der Fuhrwerksbesitzer S., dem die Tante bisher ihre sämtlichen Ersparnisse auf Drängen herausgegeben, in Haft genommen. Der Verhaftete bestreitet jegliche Beteiligung.

Neurode. Hohes Alter. Der Schuhmacher Franz Sendler von hier feierte seinen 94. Geburtstag. Sendler ist am 11. Februar 1835 beim 11. Grenadier-Regiment eingetreten. Er dürfte wohl der älteste Veteran des 11. Regiments sein und ist heute noch Mitglied des hiesigen Militär-Vereins. Sendler ist ohne Vermögen und ganz erblindet und daher auf die Unterstützung seiner einzigen, ebenfalls armen, 69 Jahre alten Tochter und guter Menschen angewiesen. Sein bei ihm wohnender Schwiegersohn ist 83 Jahre alt.

Neusalz a. O. Bahnbau. Die Arbeiten an der neuen Bahnstrecke Neusalz—Wollstein sind wieder aufgenommen worden, vorläufig in bescheidenem Umfange. Es werden 50—60 Arbeiter beschäftigt. — Ein Schmerzenskind ist der Umschlagshafen, auf dessen Bau die Stadt so große Hoffnungen gesetzt hat. Im letzten Jahre hat ein Fehlbetrag von rund 22 000 M. auf den Etat übernommen werden müssen, auch für die kommenden Jahre scheint wenig Aussicht, daß die Einnahmen aus Hafengebühren usw. die Ausgaben auch nur annähernd erreichen.

Nieder-Wüstegiersdorf. In seiner Wohnung erschossen hat sich der Hausbesitzer und Kaufmann T. von hier. Er war langjähriger Vorsitzender des hiesigen Kriegervereins und der freiwilligen Feuerwehr und äußerst beliebt und sehr geachtet. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Peiskretscham. Die diamantene Hochzeit beging am 15. d. M. Herr Johann Menzel mit seiner Gattin Elisabeth geb. Mierzowski. Herr Menzel steht im 85., seine Gattin im 84. Lebensjahre.

Pransnitz. Präparandenkursus. Für den zweiten Königl. evangelischen Präparandenkursus, der Ostern dieses Jahres hier eröffnet wird, liegt schon eine Reihe von Anmeldungen vor, ohne daß die Höchstzahl bereits erreicht ist. Leiter des Kursus ist Rektor Smolla, mit dem als Hilfskräfte für Französisch Pastor Broßmann, für Musik Hauptlehrer Klinner, für Turnen Lehrer Schulz zusammenwirken. Zu Ostern wird überdies für den zweiten Kursus eine zweite Lehrkraft im Hauptamte berufen. Der Pensionspreis beträgt hier für das Jahr 350 Mark. Für den Zögling wird eine staatliche Beihilfe bis zu 180 Mark gewährt. Die Stadt zahlt außerdem an bedürftige und fleißige Schüler Stipendien.

Radzionkau, Kr. Tarnowitz. Bauten. Die Gemeindevertretung beschloß in Uebereinstimmung mit dem Gemeindevorstande, in diesem Jahre mit dem Bau einer Steinkohlen-Gasanstalt zu beginnen, deren Kosten auf 150 000 Mark veranschlagt sind. Ferner wurde beschlossen, für den Gemeindeteil Neu-Radzionkau ein Schulgebäude für acht Klassen und zwei Lehrerwohnungen zu erbauen. Die Kosten sind auf 70 000 Mark veranschlagt.

Reinerz. Sturm. 24 Stunden lang herrschte hier ein orkanartiger Sturm, der große Schneeverwehungen verursachte. Der Frühzug von Cudowa blieb bei Lewin im Schnee stecken.

Schmiedeberg. Bahnprojekt Schmiedeberg—Krummhübel. Am 11. Februar fand in Schmiedeberg eine vom Verkehrsausschuß einberufene Versammlung von Interessenten für Weiterführung der Bahn Landeshut—Schmiedeberg von Haltepunkt Wagnerberg-Schmiedeberg bis Krummhübel statt. 59 Vertreter der verschiedensten Interessentenkreise nahmen teil. Es gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: 1. Die unterzeichneten Interessenten erklären eine Weiterführung der Bahn Landeshut—Schmiedeberg nach Krummhübel nicht nur im Interesse der zunächst beteiligten Ortschaften, sondern auch in dem des gesamten Fremdenverkehrs nach dem Riesengebirge für durchaus notwendig. 2. Die Unterzeichneten richten daher an die Königl. Staatsregierung die dringende Bitte, alsbald die Vorarbeiten für eine derartige Staatsbahnlinie in Angriff zu nehmen.

Schweidnitz. Nette Eltern. Eine ganze Familie wurde hier als obdachlos in den Polizeigewahrsam eingeliefert. Der Arbeiter B. hatte alles verfügbare Inventar verkauft und war dann mit seiner Ehefrau auf und davon gegangen. Das eigenartig gesittete Ehepaar hinterließ seine sechs Kinder in der größten Notlage. Diese wurden nun in polizeilichen Schutz genommen. Von dem verschwundenen Päarchen fehlt jede Spur.

Seidenberg OL. Feuer. Vermutlich infolge von Brandstiftung brach im Gehöft des Bauergutsbesitzers Gebauer in Cundorf Feuer aus. Durch starken Wind angefacht, verbreiteten sich die Flammen von Gebäude zu Gebäude, so daß in kurzer Zeit die Scheuer, die Stallung und das Wohnhaus gleichzeitig lichterloh brannten. Sechs Stück Rindvieh, zwei Schweine und eine Menge Federvieh verbrannten. Mit den Gebäuden wurden fast das gesamte Mobiliar, das aufgespeicherte Getreide, die Viehfuttervorräte, ferner landwirtschaftliche Maschinen und Wagen vernichtet.

Sprottau. Die Polengefahr. Der Landrat des hiesigen Kreises, von Klitzing, richtete an die Kreisbevölkerung einen Erlaß, der die Gewissen gegenüber der jetzt auch in Niederschlesien immer mehr wachsenden Polengefahr schärfen soll. Wer seinen Besitz, so heißt es in dem Erlaß, an Polen veräußere, übe schweren Verrat an Kaiser und Vaterland. Der Landrat fordert sämtliche Gemeindevorsteher auf, ihm schleunigst telephonisch oder telegraphisch mitzuteilen, wenn in den Ortschaften des Kreises polnische Kaufagenten auftreten.

Ujest. Um die Bürgermeisterstelle haben sich 97 Herren beworben, darunter ein Oberbürgermeister, Aerzte, Referendare, Offiziere, Sekretäre usw.

Waldenburg. Mord und Selbstmord. In Langwaltersdorf hat der 26jährige Hilfsjäger Konrad Scheinert die aus Friedland stammende Kellnerin Beier und dann sich selbst erschossen.

Wansen. Die Kirche in Knischwitz. Die Hoffnung der katholischen großen Gemeinde von Knischwitz, eine eigene Kirche zu besitzen, geht ihrer Erfüllung entgegen. Der Bau ist vollendet und wird in kürzester Zeit vom Kardinal Dr. Kopp die kirchliche Weihe erhalten.

Weißwasser. Krankenhaus. Die Gemeindevertretung bewilligte anläßlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares die Schaffung eines Fonds in Höhe von 50 000 Mark zur Erbauung eines Krankenhauses, das den Namen Kaiser Wilhelm- und Auguste Viktoria-Stiftung tragen soll.

Wohlau. Die Kindesleiche im Reisekorb. Eine hier kurze Zeit wohnhaft gewesene Krankenpflegerin ließ hier bei ihrem Fortgange einen Reisekorb zurück. Letzterer mußte vor einigen Tagen geöffnet werden und zeigte als Inhalt eine Kindesleiche.

Zabrze. Lebensrettung. Als zwei Mädchen im Alter von 7 und 8 Jahren in der Nähe der St. Andreaskirche einen an der Hauptbahnlinie Gleiwitz—Zabrze gelegenen mit einer Eisschicht versehenen Tümpel betraten, brachen sie ein und sanken unter. In demselben Augenblick kam ein Güterzug angefahren. Der Lokomotivheizer Josef Dzinba aus Kandrzin, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang mit Todesverachtung aus dem Zuge und den beiden Mädchen nach. Mit vieler Mühe ist es ihm trotz der schweren Dienstuniform gelungen, die Kinder aufs Trockene zu bringen. Dr. Wrastdlo strengte Wiederbelebungsversuche an, die auch von Erfolg waren. — Genickstarre. In der Familie eines Arbeiters auf der Kronprinzenstraße sind zwei Kinder an Genickstarre erkrankt. Ein Kind ist gleich darauf gestorben, während das andere ins Knappschaftslazarett gebracht wurde.

Gnesen. Erschossen hat sich hier ein Hauptmann vom Infanterie-Regiment. Er war verheiratet und Vater von drei Kindern. Ehezwistigkeiten sollen der Grund zur Tat gewesen sein.

Gumbinnen. v. Krosigks Mörder noch nicht entdeckt! Die Meldung, daß ein in Ellrich verstorbener Tierarzt eingestand, den Rittmeister v. Krosigk erschossen zu haben, ist nach einer Mitteilung von v. Krosigks Schwester, Frau v. Spiegel, unzutreffend.

Kempen. Vier Menschen erstickt. Durch Einatmen von Kohlenoxydgas sind in Turce der Wirt Sloto, dessen Ehefrau und zwei Kinder erstickt. Während die Wiederbelebungsversuche bei diesen vier Personen ohne Erfolg waren, konnten zwei andere Kinder gerettet werden.

Posen. Der Naturmensch Gustav Nagel aus Berlin zog nur mit einem Hemde bekleidet und gefolgt von zahlreichen Kindern und Erwachsenen durch einige Straßen. Der moderne Bußprediger, der die Abkehr von unseren verweichlichenden Kulturerrungenschaften lehrt und eine der Natur entsprechende Lebensweise fordert, hatte auf der Durchreise nach Gnesen hier kurzen Aufenthalt genommen. — Zur Silberhochzeit des Kaisers hat die Provinz Posen 100 000 Mark zwecks Errichtung eines Siechenheims, namentlich zur Aufnahme unheilbarer Tuberkulöser, gestiftet. Die Provinz wird dem Kaiserpaare bei der Feier der Silberhochzeit eine Adresse überreichen.

Rawitsch. Im Tode vereint. Hier starb dieser Tage der Rentier Haake. Er brach auf der Straße infolge Herzschlags tot zusammen. Sein jüngerer Bruder, der in Brieg Inhaber einer Zigarrenfabrik ist, wurde beim Empfang der Todesnachricht vom Schlage getroffen und starb gleichfalls. Die beiden so jäh abberufenen Brüder waren 63 bzw. 70 Jahre alt.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Mit großer Beredsamkeit verteidigt sich der Malermeister Richard M., ein kleiner beweglicher Mann mit äußerst lebhaftem Geberdenspiel, gegen die Anklage, eine fremde bewegliche Sache, nämlich das Stativ des Schnellphotographen Paul Kunze, durch Umwerfen vorsätzlich beschädigt zu haben. Vors.: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie durch prinzipielles Ableugnen nichts erreichen können, da es im wesentlichen auf die Aussage des Zeugen ankommt. Wie steht es mit Ihren Vorstrafen? — Angekl.: Ick habe nur een eenzijet Mal wejen Preßverjehen drei Monate abjebrummt. — Vors.: Aber Mann, Sie sind nach Ausweis der Akten einmal wegen Erpressung vorbestraft. Und das nennen Sie Preßvergehen? — Angekl.: Ick kann da keenen Unterschied finden. Wenn ick Preßverjehen sage, meene ick allemal Expreßverjehen. — Vors.: Was Sie meinen, ist nebensächlich. Sie werden gut tun, sich verständlich und ohne Umschreibungen auszudrücken. Was veranlaßte Sie im vorliegenden Falle, dem Photographen das Stativ umzuwerfen? — Angekl.: Da möchte ick doch betonen, det so'n Stativ een wackliger Jejenstand is, wo schon een jeringer Anstoß jenügt, und det Mallör is fertig. Und dieserhalb bringt man mir hier in die olle Anklagelaube, als ob ick der Jermania uff der Siegessäule een Ooge ausjeworfen hätte. Wenn ick in de Rasch een bisken mit de Arme jestikuliert und dabei an det Dings jestoßen habe, so jeschah et ohne böse Absicht. Und so'n Kastenkieker sollte sich am allerwenigsten darüber beklagen. Is etwa meine Olle nich ooch beinah uff'n Rücken jefallen, als ick ihr det jämmerlich mißlungene Bild zum Jeburtstag verehrte? — Vors.: Das Bild kostete nur 50 Pf., da können Sie natürlich kein Kunstwerk verlangen. Ihre Erregung war durchaus unangebracht. Sie sollen ja gedroht haben, alles im Atelier kurz und klein zu schlagen. — Angekl.: For'n Ateljö kann ick so'n Affenkasten nich estimieren, ebensojut könnte ick meine Werkstatt „Kunstmagazin" titulieren. Draußen an'n Einjang paradierte een jroßet Schild: „Sprechend ähnliche Bilder, gediegene Ausführung". Und weil et Sonntag war und meine Minna Dienstag ihren Jeburtstag hatte, entschloß ick mir, fünf jute Jroschen in een recht jediejenet Porträt unseres „Nimrod" zu vernaschen, wat sich meine Olle schon immer jewünscht hatte. Et war aber, als ob det unvernünftige Vieh schon 'ne Ahnung hätte, det da nich ville jutes bei rauskommen würde. Er winselte jleich uff det jämmerlichste und verkroch sich hinter dem Ofen. Ick hatte jroße Mühe, ihn dort hervorzulocken. Und wenn Sie det Bild sehen, werden Sie bejreifen, det der Mann mit seine Photojrafie keenen Hund vom Ofen hervorlockt. Beene wie Elefantentreter, der Mund über alle Maßen jroß; wenn nicht die Ohren dazwischen wären, dann wäre er um die janze Kopfpartie herumjejangen. Und der Hinterkörper sah aus, als ob er vorher eenen Knoten rinjemacht hätte. Det Janze machte den Eindruck, als ob Sie mit Ihrem Hunde ins Panoptikum jehen und sehen sich det Dier im Lachkabinettspiegel an. Allens verzerrt und keen ähnlicher Zug. Ick hatte een Bild bestellt, und der Mann zog eene Karikatur aus seinem Kasten. Und dabei hat er statt fünf Minuten eene halbe Stunde dran rumjepusselt. Und nu frage ick: Brauche ick mir sowat bieten zu lassen? — Vors.: Sie haben aber das Stativ umgeworfen, wozu Sie in keiner Weise berechtigt waren, und sich hierdurch einer Sachbeschädigung schuldig gemacht. — Angekl.: Sachbeschädigung is jut. Damit kann ick ooch dienen. Meine Minna hat an ihrem Jeburtsdage, als ick mit dem jräßlichen Hundebilde herausrückte, vor lauter Uffrejung 'ne nagelneue Kaffeekanne von's Tablett fallen lassen. Die Kanne war een Brautjeschenk und een prachtvolles Sticke aus der Königlichen Porzellanmanufaktur. Sie is dabei in'n Klump jejangen, und wenn ick mir den Schaden überschlage, sind 10 Emmchen nich zu ville jerechnet. Wer is daran schuld, als der Kastenkieker? Ick fühle mir ebenfalls sachbeschädigt, in Preißen jilt jleiches Recht for alle, und wenn ick rinschliddere, verwende ick mir ans Kammerjericht. — Obwohl sich der Angeklagte erbietet, das mißlungene Hundebild und die Reste der zertrümmerten Kaffeekanne zu einem neuen Termine mitzubringen, wird unter Ablehnung

dieser Beweisobjekte in die Zeugenvernehmung eingetreten. — Da M. nach der Aussage des geschädigten Schnellphotographen das Stativ in einer zornigen Aufwallung absichtlich durch einen Hieb mit dem Stocke zu Fall gebracht, erfolgt seine Verurteilung zu einer Geldstrafe von 30 Mark. — Angekl. (betroffen): 30 Mark? Dafor hätte mir schon een Künstler det Dier in Essig und Oel jemalt!

Der verstorbene König Christian von Dänemark war noch bis in die letzte Zeit rüstig; Auge und Gehör waren scharf, der Gang aufrecht und stramm, und nichts an ihm, weder Haltung noch Gesichtszüge, verrieten den an der Schwelle des Neunzigers stehenden Greis. Der alte, sehr joviale Herr, zu dessen Gewohnheiten es gehörte, ganz ungeniert in Kopenhagen unter dem Publikum spazieren zu gehen, lustwandelte oft stundenlang ohne irgend eine Begleitung in den öffentlichen Gärten der Residenz. Der Zutritt zum König im Schlosse war so leicht wie wohl nirgends. Allgemein bekannt waren seine überaus einfache Lebensweise und sein ausgezeichnetes Familienleben. Der hervorstechendste Zug im Wesen des Königs waren Güte und Freundlichkeit. Als er einmal, so wird erzählt, vor mehreren Jahren Jütland besuchte, kam er auch in eine Dorfschule. Nachdem er die Kinder betrachtet hatte, sagte der König: „Na, Jungen, könnt Ihr mir einige große dänische Könige nennen?“ — In einem Atem riefen die Kinder: „Knut der Große, Waldemar der Sieger, Christian IV.“ — Ein Junge, dem der Lehrer etwas zugeflüstert hatte, streckte die Hand in die Höhe. — „Kannst du noch andre nennen?“ fragte der König. — „Ja, Christian IX.“ — „Was hat er denn großes vollbracht?“ fragte der König. — — Der Knabe wurde verlegen und stotterte endlich: „Das weiß ich nicht“. — „Tröste dich, mein Junge“, sagte der König, „ich weiß es auch nicht!“ Auf derselben Reise durch Jütland wurde der König abends in der Stadt Horsens erwartet. Alle Bürger der guten Stadt beschlossen, ihre Häuser zu schmücken und den König mit einer prächtigen Illumination zu überraschen. Nach langem Harren fuhr der Königszug in die Halle ein und gleich bei der Einfahrt in die Stadt wurde der König in der Tat durch eine prachtvolle Dekoration überrascht, denn in klarem Lichte strahlten ihm die Worte entgegen: „Willkommen, Eure Majestät!“ „Was ist das für ein Haus?“ fragte der König. „Das ist das Zellengefängnis, Eure Majestät“, antwortete der ihn begleitende Amtmann verlegen. Der König lächelte und sagte: „Das ist doch zuviel der Zuvorkommenheit!“

Der tapfere Adjutant. Der österreichische General Gyulai hatte die Gewohnheit, seinen im Vorzimmer befindlichen Adjutanten zu pfeifen, wenn er sie zu sich bescheiden wollte. Einmal wurde ihm ein neuer Adjutant zugeteilt, dem Kameraden von der Gewohnheit des Chefs Mitteilung machten. Am nächsten Morgen erschien er pünktlich im Vorsaale des Kommandierenden und kurz darauf hörte er in der Tat aus den inneren Gemächern einen Pfiff ertönen. Darauf eilt der Offizier nach dem Gang, wo Gyulais Lieblingshund sich behaglich auf dem Boden streckt, faßt ihn beim Halsband und schleppt ihn mit sich hinein zum Kommandierenden. Dieser zieht seine Augenbrauen zusammen und fragt wutschnaubend: „Was ist das für eine Komödie? Was wollen Sie mit dem Hunde? — „Exzellenz haben gepfiffen“, sagt der Adjutant in ehrerbietigem Tone. — „Jawohl“, erwidert Gyulai, „aber nicht dem Hunde“. — „Nicht dem Hunde?“ entgegnete der Adjutant, „also wem denn?“ Mit einem Satze stand Gyulai vor dem Adjutanten und starrte ihm in die Augen, als ob er ihn durchbohren wollte. Der Adjutant schaute seinem Kommandierenden ruhig ins Antlitz. Diese stumme Szene währte einige Sekunden, dann drehte sich Gyulai um, schritt langsam gegen das Fenster zu und sah eine Weile hinaus. Endlich sagte er, ohne sich umzuwenden: „Herr Adjutant, führen Sie gefälligst den Hund hinaus und kommen Sie dann zu mir herein“. Von dieser Stunde an war der Adjutant Gyulais Liebling, und der letztere hat nie wieder einem Adjutanten gepfiffen.

Ein Gedicht von unserem Kaiser. In dem Schlosse Letzlingen befindet sich ein Geschenk des Jagdfreundes unseres Kaisers, des Generals von Arnim, der Adlerbecher. Wird aus ihm in froher Runde ein Umtrunk gehalten, so will es der vom

Die deutsche Wacht in Afrika.*)

Mel.: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall 2c.“

Es braust ein Ruf durch's deutsche Land,
Vom Alpenfirn zum Nordseestrand,
Vom Weichselstrom zum grünen Rhein:
„Wer will des Landes Streiter sein?“ —
:,: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, :,:
:,: „Wir Deutschen fürchten nichts, als Gott allein! :,:

„Im fernen dunklen Afrika,
Durch Aufruhr vieles Leid geschah;
Laut schreit dort unsrer Brüder Not,
Die deutsche Flagge ist bedroht!“
Lieb' Vaterland 2c.

Der Ruf erschallt, man hört das Weh,
Die Schiffe stechen in die See;
Freiwillig zieh'n die wack'ren Reih'n
Der Deutschen in den Kampf hinein. —
Lieb' Vaterland 2c.

Vom Himmel glüht der Sonne Strahl,
Entbehrung, wilde Durstesqual,
Und doch folgt tapfer Streich auf Streich
Mit Gott für Kaiser und für Reich!
Lieb' Vaterland 2c.

So steh'n voll Mut in Afrika
Die Söhne der Germania
Vereint auf treuer, deutscher Wacht,
Es bricht der schwarzen Feinde Macht. —
Lieb' Vaterland 2c.

„Drum sei getrost, mein Vaterland,
Jung-Deutschland kämpft mit Herz und Hand,
Wo viele traf der Heldentod
Weht fort die Flagge schwarz-weiß-rot!“
Lieb' Vaterland 2c.

Karl Emmrich.

*) Dieses, von unserem Mitarbeiter, Schriftsteller Karl Emmrich in Döbeln verfaßte Gedicht hat der Stammtisch des „Restaurants zum Reichskanzler“ in Döbeln in ca 8000 Exemplaren vervielfältigen lassen und an die einzelnen Kompagnie- und Batterieführer in Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika zur Verteilung an die Mannschaften gesandt. So ist das Lied Gemeingut unserer braven tapferen Kämpfer im fernen Afrika.

Stifter eingesetzte Brauch, daß jeder, der ihn erhebt, ein Verslein macht. In einem Buche sind diese poetischen Ergüsse von vielen Prinzen, Ministern, hohen Militärs, Beamten u. a., die sich dort des Kaisers Jagdfreundschaft erfreuten, verzeichnet. Auch unser Kaiser folgte dem Brauch und widmete dem General von Arnim, der sich des Spitznamens „Schneppe“ erfreut und selbst gelegentlich dichtete:

Wenn auch verwittert die Gestalt,
Ein königstreues Weidmannsherz wird niemals alt,

am 18. Dezember 1903 folgende Verse:

Fröhlich und vereint beim Mahl,
St. Hubertus Weidgesellen,
Brausend zieht es durch den Saal
Von den Stimmen, vielen, hellen.

Einer ist es doch von allen,
Der Hubertus' Gunst sich freut,
Der den festlich frohen Hallen
Einen Becher einst geweiht.

Ihn zu leeren bis zum Grunde,
Also soll die Sitte sein,
Soll die ganze Tafelrunde
Das Gefäß voll goldenem Wein.

Arnim, edler, grüner Zecher!
Ich zuerst ihn nun erfasse,
Bringe, Schneppe, dir den Becher,
Daß dein' Gunst uns nie erblasse!

Dann von Herzen ich ihn leere,
Angefüllt bis an den Rand,
Auf des Wittelsbachers Ehre,
Auf den Fürst von Bayernland.

Ihnen aber wünsch' ich allen,
Daß von manchem sichern Blei
Vieles Wild noch möge fallen
Und Hubertus gnädig sei.

Fürstliche Trinkgelder. Das Trinkgeld-Budget der europäischen Herrscher ist ein recht bedeutendes. Unter den europäischen Regenten ist unser Kaiser bei weitem der freigebigste Trinkgeldspender. Als er sich nach dem Tode der Königin Viktoria von England in Cowes aufhielt, ließ er für die Dienerschaft 40000 Mark zurück, und selbst bei kürzeren Aufenthalten in England wurden an die Diener etwa 20000 Mark verteilt. Auch König Eduard von England ist sehr freigebig, und sein Trinkgeld-Budget beträgt große Summen. Selbst wenn er sich nur wenige Stunden im Hause eines Freundes aufhält, bekommt die Dienerschaft eine Extravergütung. Der Aufenthalt des Königs bei den Lords des Oberhauses kostet die Woche nicht weniger als 120000 Mark, und als Entgelt hinterläßt König Eduard nie unter 4000 Mark. Wird bei solcher Gelegenheit jedoch eine große Anzahl von Dienern angenommen, so steigt der Trinkgeldposten bis auf 6000 Mark, ja auf noch mehr. Bei den Jagden, die der englische König mitmacht, bekommt jeder Treiber 20 Mark und der Obertreiber 100 oder 200 Mark, je nach der Anzahl von Tagen, die die Jagd dauert; natürlich haben diese Trinkgelder mit den für die Dienerschaft bestimmten nichts zu tun. Der König von England zahlt stets in Banknoten. Am Tage vor der Beendigung des königlichen Besuches überreicht ein Sekretär den Betrag in einem Kuvert dem Haushofmeister, und dieser hat die Verpflichtung, das Geld an die einzelnen Diner zu verteilen. Besucht der König einen andern Hof, so ist das Trinkgeldbudget viel größer. Als er z. B. im letzten Jahre den Kaiser von Oesterreich besuchte, hinterließ er 20000 Mark für die Diener, und dieselbe Summe erhielten die Bediensteten des preußischen Hofes, als er zum Begräbnis seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, nach Deutschland kam.

An die falsche Adresse. Der Kantor eines mittelschlesischen Städtchens befand sich vor kurzem beim Frühschoppen und wurde hierbei zu einem kleinen Skat aufgefordert. Er kam dieser Aufforderung nach und beauftragte den Wirt, seinen erst seit Neujahr bei ihm bediensteten Haushälter zu seiner Frau zu schicken mit der Meldung: „Der Herr Kantor kommt erst um 2 Uhr zum Essen“. Nun befinden sich in diesem Städtchen Pfarrhaus und Kantorhaus dicht nebeneinander; der Haushälter verläuft sich, geht ins Pfarrhaus und meldet dem Herrn Superintendenten: „Der Herr Kantor läßt schön grüßen und er läßt sagen, er käme erst um 2 Uhr zum Mittagbrot“. Der erstaunte Herr Superintendent erwiderte: „Ich habe den Herrn Kantor ja gar nicht zum Mittagessen eingeladen!“ — Tableau.

„Kathreiner — nur Kathreiner!“

Kathreiners Malzkaffee ist der beste Malzkaffee!
Das hat die Wissenschaft festgestellt.
Darum will die Hausfrau beim Einkaufe nur den echten „Kathreiner“ und nicht eine Nachahmung!

Deshalb präge man sich genau ein, wie der echte Kathreiner Malzkaffee aussieht!

Als untrügliche Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee merke man sich vor allem:

1. **Das fest verschlossene Paket** in seiner bekannten Ausstattung.
2. **Das Bild des Pfarrers Kneipp** und
3. **Die Unterschrift des Pfarrers Kneipp** als Schutzmarke.
4. **Die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.**

Die Meinung eines asthmakranken Arztes über Apotheker Neumeiers Asthma-Pulver und Asthma-Zigarillos. Derselbe schreibt wörtlich: „Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. **Die Wirkung war eine vorzügliche“.**
Dr. Kirschner, Arzt, Polzin, Pommern.

Erhältlich nur in den Apotheken, die Dose Pulver M. 1,50 oder den Karton Zigarillos M. 1,50.
Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.

Bestandteile: Nitr. Brachycladus-Kraut 45, Lobel.-Kraut 5, Salpeters. Kal. 25, Salpetrigs. Natr. 5, Jodk. 5, Rohrzucker 15 Teile.

Boshaft. Alte Jungfer: „Wie lange muß denn ein Mann Ihrer Ansicht nach ein Mädchen kennen, ehe er ihr einen Heiratsantrag macht?" — Junggeselle: „Sein Leben lang!"

Unbestechlich. Richter: „Der Angeklagte versuchte, Sie mit einigen Zigarren zu bestechen, die Sie natürlich entrüstet zurückgewiesen haben?" — Zeuge (Nachtwächter): „Jawohl, ich bin . . . Nichtraucher!"

Stimmt. „Und welche Zähne," fragt ein Professor der Physiologie seine Zuhörer, „sind die letzten, die der Mensch bekommt?" — „Die falschen Zähne," antwortete ein schlagfertiger Student.

Jedem das Seine. Arzt: „Das muß ich sagen: kein Beruf wird so ungerecht behandelt wie der des Arztes. Bedenken Sie, wie wenige Denkmale hat man bis jetzt berühmten Aerzten und Chirurgen errichtet!" — Ein Bekannter: „Aber, Doktor, sehen Sie sich doch nur die Friedhöfe an!"

O diese Fremdwörter! Gnädige (zur Köchin): „Wenn Sie mit dieser Arbeit fertig sind, dann können Sie eine kleine Siesta machen." — Köchin (nach einer halben Stunde): „Ich bitt' um Entschuldigung, gnä' Frau, aber ich kann im Kochbuch nicht finden, wie Siesta gemacht wird."

Erraten. Neffe: „Liebstes Onkelchen, heute hast du gewiß wieder die Spendierhosen an?" — Onkel: „Ja, ja, — und du wohl wieder die Pumphosen?"

Neid. Müller: „Der hat doch immer Glück gehabt, der Schmidt!" — Schulze: „Ich verstehe nicht, wie du das meinst." — Müller: „Nun, der hatte sein Leben für zwanzigtausend Mark versichert, und gestorben ist er sechs Tage zuvor, ehe die Versicherungsgesellschaft Bankrott machte."

Nur Schwarzbrot. Hausfrau: „Was, du bäckst Brot, ohne dir vorher die Hände zu waschen?" — Die neue Köchin: „Es schadet nichts, es ist ja nur Schwarzbrot."

Verkäufe etc.

Mein **Gasthaus** in Woischnik ist mit Inventar, Stallung, Remise und Garten per 1. April 1906 zu verkaufen oder zu vermiet. H. Holiczek, Beuthen OS., Piekarstraße Nr. 88.

Mein in Bilzendorf, Kreis Tarnowitz, gutgehendes **Gasthaus** nebst Spezerei- und Manufaktur-Geschäft ist mit einem kleinen Warenbestand per bald wegen Todesfall zu übernehm. Emanuel Brauer, Mikultschütz.

Mein **Gasthof**, „Stadt Breslau" in Görlitz, ist verkäuflich. Albert Anders.

Gemischtwarengeschäft, Kr. Breslau, mit 1½ Morgen Garten, Preis 7600, Anzahlung 2500—3000 Mk. Gemischtgeschäft, tägl. 60—100 Mk. Kasse, bei 4000 Mk. Anzahl. zu verk. Lorenz, Breslau, Karlstr. 28.

Eine **Bäckerei** ist z. verm. S. Wieczorek, Beuthen OS., Gr. Blottnitzastr. 55.

Ein **Haus** m. Fleischer-, Bäcker-, Drogerie- und Spezereiladen bei Kattowitz billig zu verkauf. St. Lubos, Kattowitz, Beatestr. 14.

Stellmacher-Werkstatt in der Wagenbauanstalt zu Deutsch-Lissa mit guter Kundschaft ist bald oder später zu verpachten. Landolf Gottschlich.

Gutgehendes **Herren- und Damen-Friseur-Geschäft** ist billig zu verk. Gef. Off. unter A. B. 80 postlagernd Kattowitz.

Kaufgesuche etc.

Flottes **Kolonialwaren-Geschäft,** ev. mit Eisen oder Drogen verbunden, wird zu kaufen gesucht. Gef. Off. unter S. G. 25 postlag. Sohrau OS.

Junger Kaufmann sucht **Gasthaus** zu pachten. Gef. Off. erbeten u. H. A. 6 postlagernd Friedland, Bezirk Oppeln.

Stellen-Angebote.

(Einrückungen unter dieser Rubrik erfolgen gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken.)

Es suchen:

Barbiergehilfen:
Paul Gärtner, Charlottenbrunn.

Bäckergesellen:
Schulz, Glogau, Kupferschmiedstr. 3.

Buchbindergehilfen:
J. Oppitz, Glatz.

Goldarbeitergehilfen:
Paul Soßna, Königshütte.

Klempnergesellen:
Franz Hein, Laurahütte.

Konditorgehilfen:
E. Bunke, Carlsruhe OS.

Kürschnergehilfen:
Gustav Stiller, Strehlen.

Müllergesellen:
St. Kroll, Eichenau, Kr. Kattowitz.

Sattlergesellen:
C. A. Geißler, Sohrau N.-L.

Schlossergesellen:
Zuckerfabrik Koberwitz, Bez. Breslau.

Schneidergesellen:
Franz Strauch, Conradswaldau, Kreis Landeshut.

Stellen-Gesuche.

Buchhalter sucht Stellung. Off. bitte unter R. S. 80 postlagernd Friedland OS.

Gärtner sucht Stellung. A. Nowak, Rybnik, Raudenerstr. 10.

Müller sucht Stellg. Otto Hiller, Dampf-Mahl- und Schneidemühle, Jemlitz bei Muskau OL.

Oberkellner sucht Stellung. Off. u. W. F. postl. Ohlau.

Spezerist sucht Stellung. Gef. Off. erb. u. M. K. 200 postl. Oppeln.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektro-Ingenieure. Techn. u. Werkm. Neuzeitl. Laboratorien. Progr. frei.
Lehrfabrikwerkstätten.

Ein Mittel zum Sparen

ist die in tausenden von Küchen mit Erfolg verwendete

MAGGI's Würze mit dem Kreuzstern

Man lasse „MAGGI's Würze" nur in Maggi's Originalfläschchen nachfüllen.

Nur den Abonnenten dieser Zeitung **liefere ich garantiert**
1/1 Faß üb. **450** **Norwegr. Salzher. neue weißfl. Grß. M 10 M.,**
½ **à 6 M. Fracht Faß und zollfrei geg. Nachn.**
E. Degener, Hochseefischerei-Exp. Swinemünde 36 E.
üb 80 Salzher. **2½, ca. 80** Rotmpf **3 M. ca. 70** Brathr **3 M.**

Zum 27. Februar. Silberne Hochzeit des Kaiserpaares.

Fahnen, Flaggen, Banner

von Schiffsflaggentuch,
z. B. **billige Nationalfahnen, Adlerfahnen, kombinierte Kaiser-Kaiserinfahnen etc.**
Wappenschilder. — Silberhochzeits-Dekorationen.
Illuminations-Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk.
Fest-Kataleg gratis und franko.

Bonner Fahnenfabrik (Hoflief. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs) **i. Bonn a. Rhein.**

Umsonst u. franko sendet illustr. **Pracht-Katalog** herv. Neuheiten in **Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Spiel-, Musikw.** etc. a. 5000 **Gegenst.** enth. Sehr interessant f. Jeden. Bitte zu verlang. bei
Fritz Hammesfahr Fabrik. u. Versandhaus, **Foche** bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu hab. D. R. G. M. 5 jähr. Garantie. Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.

Haarschneidemaschine „Perfect". . M. 5.00
Oel-Abziehsteine in Etui à M. 2.50 und 5.00
Briefmarken nehme in Zahlung.

1/3 nat. Grösse.

Beste Rasiermesser der Welt.

Kronen-Diamantstahl. M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . M. 2.25
Streichriemen . . . . M. 1.00
Rasierschalen u. Pinsel à M. 0.50
Rasierseife u. -Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur m. Blutstiller in feinem Etui M 8.00

Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extravergünstigungen. ✦ Nachdruck verboten.

Gratis!

erhält jeder, der sich von heute bis **20. Februar d. J.** in unserem Atelier eine Aufnahme bestellt

1 Vergrösserung

seines eigenen Bildes, Grösse 30×36, in eleganter Aufmachung.

12 Visites 1,80 Mk. 12 Kabinetts 4,80 Mk.

Photographisches Atelier

Samson & Co., Breslau,

Ring 12, Eingang Blücherplatz.

Unsern Lesern empfehlen wir den

Prosit Neujahr-Kalender pro 1906.

Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Heirats-Gesuche.

Witwe, alleinstehend, 25 Jahre, 235000 Mark Vermögen, wünscht **Heirat.** Verm. n. Beding., jedoch guten Charakter. Brief an „Veritas", Berlin N. 39.

Ein junges, bescheidenes Mädchen sucht Herrenbekanntschaft behufs Heirat. Off. u. L. 22 postlagernd Görlitz.

Witwe, ohne Anhang, 25 Jahre, Vermögen 250000 Mark bar, wünscht **Heirat.** Verm. nicht Beding., jed. guten Charakter. Brief an **F. Gombert,** Berlin SO. 26.

Beamter, 28 Jahre alt, wünscht Bekanntschaft mit junger Dame im Alter von 18 bis 22 Jahr. zwecks späterer Heirat. Off. womögl. mit Bild u. J. B. 50 postlagernd Gleiwitz.

Wer **Heirat** wünscht, Damen und reiche Herrn send. sof. gr. Auswahl, Damen mit 2000—50000 M. Verm., geb. Sie nur Adr. an „Veritas", Berlin N. 39.

Wer **Heirat** wünscht, erhält sofort gr. reiche Auswahl v. Damen m. 3.—220000 M. Vermög. Senden Sie nur Adr. an **„Veritas", Berlin N. 39.**

Kinderlos?

Auf mein Verfahren zur Erfüllung sehnsüchtiger Herzenswünsche erhielt ich **Deutsches Reichs-Patent.** Ausführliche Broschüre M. 1,20.

R. Oschmann, Konstanz D. 130.

Das **Nicht lesen** der Broschüre
„Wie heilt man Nervenleiden"
kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher versäume kein Leidender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch
Dr. med. E. L. Kahlert, prakt. Arzt,
Kuranstalt Näfels (Schweiz)
zu beziehen gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken für Rückporto.

Hilfe * b. Blutstock. **Niemann, Hamburg,** Rentzelstraße 40.

MODERNE LEIHBIBLIOTHEK
DEUTSCH. ENGLISCH. FRANZÖS. ITAL. POLN. SCHWED.
POST-VERSANDT
VON 10 BÄNDEN
MIT 4-MALIGER TAUSCHBERECHTIGUNG
MONATLICH 2 MK.
BIAL, FREUND & CO.
INH. A. BLUMENREICH.
KATALOGE 45. **BRESLAU 5.** GRATIS.

Ernst Hess
Harmonika-Fabrik
(gegr. 1872)
Klingenthal (Sachsen) Nr. 120
liefert seine dauerhaft gebauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne wegen ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis gekrönten
Konzert-Zug-Harmonikas

mit offener Nickel-Klaviatur, 3 teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, ff. poliertem Gehäuse und kräftigen Doppelbässen

10 Tast.,	2 chör.,	2 Regist.,	50 Stimm.	M.	5.—
10 „	3 „	3 „	70 „	„	7.—
10 „	4 „	4 „	90 „	„	9.—
19 „	2 mal	2 chörig	108 „	„	10.50

Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste u. Verpackung umsonst. Porto extra. Glockenspiel M. —.60 mehr. Reich illustrierte Preis-Kataloge über Zugharmonikas (120 verschiedene Nummern von M. 2.— bis M. 80.—), Zithern, Violinen, Musikwerke usw. verschicke umsonst und portofrei.

Hilfe gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann,** Halle a. S., Sternstr. 5 a. Rückporto erbeten.

Freiwillige Feuerwehr,

Auras.

Zur Feier der Silberhochzeit unseres Kaiserpaares

findet **Sonntag, den 25 Februar c., abends 8 Uhr,** im Rathaussaale eine

Theateraufführung

mit darauffolgendem **Ball** statt, wozu sämtliche inaktiven und aktiven Mitglieder mit ihren Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden. Eintrittsgeld 50 Pf., 30 Pf. und Galerie 15 Pf.

Freitag, den 23. d. M., abends 7 1/2 Uhr:

Oeffentliche Generalprobe.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herren Petschel, Sattler u. Weigelt zu haben.

Der Vorstand.

Nieke, Vorsitzender. — **Petschel,** 1. Brandmeister.

Bekanntmachung.

Auf der Freiherrl. von Schuckmannschen Feldmark Auras wird vom 18. d. M. bis zum 10. April

† Gift †

gegen Raubzeug gelegt.

Auras, den 17. 2. 1906.

Der Gutsvorstand.

Schönes Fahrrad

ist billig zu verkaufen bei

J. Frenzel, Uhrenhandlung, Auras.

1 Schuhmachergesell und 1 Lehrling

können sich melden bei

W. Walter, Auras.

Darlehne ohne unnötige Vorauszahlung gibt Selbstgeber. **Schneeweiß,** Berlin, Rathenowerstr. 68.

Wir suchen für Trebnitz und Umgebung einen

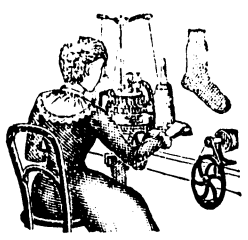
tüchtigen Platzvertreter,

welcher bei den Konsumenten gut eingeführt ist.

Krampfer Papierfabrik bei Grünberg in Schlesien.

Gegründet 1740.

Liefernd **Papiere jeder Art.**



5 Mark und mehr per Tag.

Hausarbeiter-Strickmaschinengesellschaft.

Gesucht Personen

beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. **Keine Vorkenntnisse nötig.** Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

O. Kunau & Ko., Hamburg, Z. V. N., Merkurstr. 215.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes vom 14. Februar 1906.

Der Auftrieb betrug: 1281 Rinder, 1483 Schweine, 785 Kälber, 135 Schafe. Hierzu tritt der Ueberstand vom letzten Markt: 9 Rinder, 12 Schweine, — Kälber, 32 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer (der Steuerzuschlag beträgt durchschnittlich 6 Mark per 50 Kgr. Schlachtgewicht).

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgemäst. Ochsen höchst. Schlachtwertes bis zu 5 J.	36 38	68–72
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Ochsen	29–33	58–60
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	23–28	bis 58
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 22	—
Kalben und Kühe. Vollfl., ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtw.	34–37	64–69
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 J.	29–31	58–61
Aelt. ausgemäst. Kühe u. wenig gut entwickelte jüng. Kühe u. Kalben	24–28	bis 56
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 23	—
Bullen. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	35–36	63–66
Vollfleischige, jüngere Bullen	32–34	58–62
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	27–31	bis 57
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 26	—
Kälber. Feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	44–47	79–82
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	40–43	66–67
Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser)	bis 39	bis 65
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	33–36	70–76
Aeltere Masthammel	23–26	58–61
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 22	—
Schweine. Vollfl. Schweine fein. Rassen u. deren Kreuzung b. 1 1/2 J.	53–55	66–70
Fleischige Schweine	50–52	62–65
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen und Eber	bis 49	—

Ueberstand verbleiben: 16 Rinder, 17 Schweine, 4 Schafe. Geschäftsgang langsam, bei Kälbern lebhaft. Schwere Schweine von 3 Ztr. und darüber brachten bis 57 Mark.

Breslauer Produktenbericht vom 14. Februar 1906.

Bei mäßiger Zufuhr war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen ruhig. Gerste wenig umgesetzt. Hafer schwache Kauflust. Erbsen matt, 16,50–18 M. Viktoriaerbsen schwache Kauflust, 17,50–18,60 bis 19,50 M., Futtererbsen 14,00–15,00 M. Speisebohnen ruhig, 28,00–29,00 bis 30,00 M. Pferdebohnen 15,00 bis 16,00 Mark. Lupinen ruhig, gelbe 9,50 bis 11,00 M., blaue 9,50–10,00 Mark. Wicken fest, 15,50–16,50 Mark. Mehl ruhig, per 100 Klgr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 23,75 bis 24,75 Mark. Roggenmehl 00 23,25–23,75 Mark. Roggenhausbacken 22,75–23,25 M. Speisekartoffeln per 50 Kilogramm 1,30 bis 1,50 M. Fabrikkartoffeln 90–1,00 Mk. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 18,75 Mark. Kartoffelstärke 18,25 Mark. Oelsaaten. Hanfsaat ruhig, 25,00 bis 27,00 Mk. Schlagleinsaat fest, schlesische 20–21–22,50 M., russische 22,50–23,50–24,50 Mk. Winterraps fest, 19,80–21,80–23,80 M. Kleesamen roter ruhig, p. 50 Klgr. 40–50–55 bis 58 Mark, weißer ruhig, 30–40–50–60 Mark. Schwedisch-Kleesamen 40–50–58 Mk. Tannen-Kleesamen 30–40–50–52 Mk. Thymotee 12–16–20–23–25 Mark. Gelbklee 19–20–22 Mk. Seradella fest, 9,00–10,50–11 M. per 50 Klgr., feinste darüber. Mais ruhig, 14,00–14,25 Mark. Rapskuchen fest, 14,00–14,50 M. Leinkuchen fest, schles. und fremder 16,00–17,00 M. Palmkernkuchen fest, 14,50–15,50 M. Roggenfuttermehl ruhig, p. 100 Klgr. 11,00 Mark. Weizenkleie fest, p. 100 Klgr. 11,00 bis 11,25 M. Heu per 50 Klgr. 2,10–2,40 M. Roggenlangstroh per Schock 24–26 M.

!Billige böhmische Bettfedern!

(Bettfedern sind zollfrei.)

10 Pfund neue, gute, geschlissene, staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfund weiße daunenweiche geschlissene M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M. 25, 30; 10 Pfund Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfund schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneeweiße à M. 5, 5.50, 6 per 1/2 Kilo. Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel,
Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Man achte genau auf den Namen!

Seit Jahren bewährt hat sich das berühmte

Martel's Spath-Liniment

bei: Spath, frisch u. veraltet, Gallen, Schulterlähme, Ueberbein, chronisch. Hufgelenklahmheit, Knochenauftreibung, Sehnenklapp, Spannung, Drüsen, Kropf-, Genick- u. Brustbeulen, Verrenkungen, Verstauchungen des Kron-, Fessel- u. Hufgelenkes, allen gichtischen Knoten etc. ohne die Tiere schonen zu müssen u. kahle Stellen zurückzulassen. Bestandteile: Camph. 10, Aloe 8, Arist. 5, Ammon. 8, Lanolin 50,5, Hydrarg. 12, Ham. Extr. 2, Trpt. 5.

Zu beziehen in Dosen à ℳ 4. 50 u. ℳ 2 50 durch die

Apotheken,

wo am Ort nicht zu haben, wende man sich an die Firma:

Th. Schreiber Nachfl., Dresden. 7.

Hauptdepot für Schlesien: **Kronen-Apotheke, Liegnitz 7.**

Rheumatismus

u. **Gichtleidenden** teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde.

Brigitta Stich, Hausbesitzersgattin, München, Linprunstr. 13.

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Neueste Preisl. grat. und fr.
Gummiwarenfabr. Jacob, Berlin 792, Friedenstr. 9.

Rechnungs-Formulare

liefern schnell und billig

Maretzke & Märtin, Trebnitz.

Ware.	Breslau, 14. 2.		Brieg, 3. 2.		Glatz, 23. 1.		Glogau, 6. 2.		Görlitz, 8. 2.		Grottkau, 25. 1.		Jauer, 3. 2.		Kreuzburg, 2. 2.		Liegnitz, 2. 2.		Militsch, 7. 2.		Münsterberg, 26. 1.	
100 Kilo Weizen	17,40	15,50	17,20	—,—	17,20	16,30	17,50	16,50	17,60	15,60	17,40	—,—	17,30	—,—	17,20	—,—	17,40	15,30	16,70	15,50	17,50	—,—
100 „ Roggen	15,80	14,60	15,40	—,—	16,—	14,70	15,60	14,60	15,50	14,20	15,50	—,—	15,80	—,—	15,80	—,—	15,80	14,80	15,70	14,50	16,—	—,—
100 „ Gerste	16,—	13,—	15,80	—,—	16,—	14,30	16,—	14,—	15,80	14,—	15,20	—,—	16,—	—,—	14,30	—,—	16,20	13,20	14,70	13,60	16,50	—,—
100 „ Hafer	15,40	13,90	15,80	—,—	14,20	12,50	15,40	14,—	14,60	13,10	15,40	—,—	15,50	—,—	15,40	—,—	15,40	14,—	15,30	14,40	15,60	—,—
100 „ Erbsen	19,50	14,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	23,—	21,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	3,—	1,80	3,20	—,—	3,20	—,—	3,20	—,—	3,30	2,10	3,—	—,—	3,60	—,—	2,40	—,—	3,60	2,70	2,60	2,—	2,80	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	2,—	—,—	—,—	—,—	2,20	—,—	2,40	2,10	2,—	—,—	2,40	—,—	2,20	—,—	2,20	—,—	2,—	1,80	2,—	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,—	—,90	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,—	—,90	—,—	—,—
100 Kilo Heu	4,80	4,20	4,80	—,—	4,80	—,—	4,40	—,—	5,—	4,20	5,—	—,—	5,—	—,—	4,40	—,—	5,50	—,—	4,40	3,70	5,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	3,40	2,40	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	3,80	3,50	—,—	—,—

Ware.	Neisse, 20. 1.		Neumarkt, 7. 2.		Oberglogau, 1. 2.		Oels, 10. 2.		Patschkau, 1. 2.		Prausnitz, 14. 2.		Schweidnitz, 2. 2.		Striegau, 25. 1.		Trachenberg, 9. 2.		Trebnitz, 10. 2.		Wohlau, 13. 2.	
100 Kilo Weizen	17,—	—,—	17,—	16,—	16,80	—,—	17,10	15,50	17,—	—,—	17,10	15,60	17,40	—,—	17,60	—,—	16,80	16,—	17,—	15,30	17,80	16,80
100 „ Roggen	15,50	—,—	15,40	14,50	15,20	—,—	15,60	14,30	15,40	—,—	15,40	14,20	16,—	—,—	15,90	—,—	15,20	15,—	15,40	13,80	15,50	15,10
100 „ Gerste	14,90	—,—	15,—	13,50	15,60	—,—	15,50	14,—	16,—	—,—	15,—	13,80	16,—	—,—	16,—	—,—	15,—	14,50	15,50	13,30	—,—	—,—
100 „ Hafer	14,80	—,—	14,80	13,80	14,50	—,—	15,20	14,—	14,80	—,—	15,10	14,20	15,40	—,—	15,50	—,—	15,—	14,50	15,50	13,20	15,10	14,70
100 „ Erbsen	—,—	—,—	18,—	14,50	—,—	—,—	20,—	18,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	18,—	16,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	3,—	—,—	—,—	—,—	3,—	—,—	3,60	3,—	3,—	—,—	2,60	2,40	2,90	—,—	—,—	—,—	2,40	2,—	4,—	3,40	3,—	2,—
1 Kilo Butter	2,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,90	—,—	1,90	1,70	2,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,—	1,80	2,—	1,80
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,80	—,75	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,90	—,85	—,80	—,—
100 Kilo Heu	4,60	—,—	4,50	3,50	4,40	—,—	4,60	4,—	4,—	—,—	4,—	3,60	5,—	—,—	—,—	—,—	4,—	3,—	6,—	4,—	4,50	—,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	4,—	3,50	—,—	—,—	3,—	2,50	—,—	—,—	—,—	—,—	3,50	3,—	4,—	1,50	4,—	3,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Im Labyrinth des Lebens.

Roman von W. Schönau.

(Nachdruck verboten.)

6] (Fortsetzung.)

Durch ihr einsames Leben, das sie auch in Leipzig führte, war sie noch wortkarger und verschlossener als früher geworden. Die feinen noch immer schönen Gesichtszüge erschienen wie aus Stein gemeißelt und um den Mund zog sich ein gramvoller Zug. Auch in der Musik hatte sie nicht gefunden, was sie gesucht. Nach Jahren eifrigsten Studiums hatte sie sich eine glänzende Technik im Klavierspiel angeeignet, aber ihr Spiel blieb seelenlos, es vermochte den Zuhörer nicht zu packen, noch weniger das Leid zu lösen, das sich wie eine Eisrinde um ihr Herz gelegt. Seit Jahren las sie keine Zeitungen mehr, aus Furcht, den verhaßten Namen Cedrik zu begegnen, der in rastloser Arbeit mit seinen genialen Gemälden immer neuen Ruhm erwarb. Um ihre Zeit auszufüllen, las sie philosophische Werke und vertiefte sich in das Studium der Naturwissenschaften, nirgends Befriedigung findend. Da ergriff sie wieder der Wandertrieb und sie beteiligte sich an einer Weltreise, welche sie auf Jahre von Deutschland fern hielt.

Neu belebt und erfrischt von den wechselnden Eindrücken kehrte sie zurück und traf an einen schönen Herbsttage ganz unvermutet auf oem Langnerhofe ein. Sie war zu Fuß von der Station heraufgekommen und traf am Waldsaume mit der jetzt zehnjährigen Dolores zusammen, die im denkbar primitivsten Kostüm der Länge nach auf dem Rasen lag und dem Hüterbuben ein Märchen vorlas. Der zahlreiche Viehbestand des Langnerhofes weidete auf der Alm und das melodische Geläut der Kuhglocken bildete eine eigenartige Begleitung zu der hellen, kräftigen Stimme der Vorleserin.

Lauschend blieb Gabriele stehen, eine Gruppe niedriger Fichten verbarg sie den Blicken der Kinder. Jetzt schlug Dolores das Buch zu, kollerte sich im Grase herum, so daß sie auf die Vorderseite des Körpers zu liegen kam, stützte sich auf beide Ellenbogen und biß herzhaft in einen großen Apfel, dabei mutwillige Blicke auf den Buben werfend und mit den unbekleideten Füßen taktmäßig auf und niederwippend. Der Bube saß wie verzückt und starrte sie mit seinen großen, dunklen Augen unverwandt an.

„Sei nit so fad, Seppl' und red' lieber was," schmollte das Mädchen. „Was meinst zu dem Märchen? Ist's net als ob's auf uns paßte? Bloß, daß Du net a Schweinehirt und ich keine Prinzessin bin. Aber sonst könnt's stimmen, net?"

„Ach was, dumm ist's!" murrte der Bube. „Wo wird denn ein Prinzessin an' Schweinehirt heiraten, dös kommt halt nur im Märchen vor. Oder würdst' am End' mi mögen, wenn i amal groß bin und ane Försterei hab'?"

„Kann sein, auch vielleicht net!" lachte das Mädchen. „Wenigstens braucht' i dann net mehr so viel zu lernen, denn mit wem soll denn so ane Försterstrau englisch und französisch reden? Dös braucht's net und deshalb wär's immer zu überlegen."

Ja, 's is ne Verrucktheit, daß Du Di so plagen mußt. I tät's net!"

„I tu's ja auch net. Vorgestern ist die siebente Gouvernant' auf und davon, weil i a gar zu wüstes, ungebärdiges Mädel sei, hat sie gesagt. Juhu! Jetzt gibt's Ferien, bis die nächste kommt! Und die wird wieder aussi gegrault. Dös Fräulein Pat' wird giften, aber dös macht nix; auf die Brief' pfeif' i und herkommen tut sie nimmer, die is jetzt bei den Hottentotten oder sonstwo." — — —

Leise stahl sich jetzt die Lauscherin hinweg und schlug einen andern, durch das Gebüsch führenden Weg nach dem Hofe ein. Sie hatte genug gehört und fühlte, daß sie hier durch ihr langes Fernbleiben viel versäumt hatte. So hatte sie sich die Erziehung ihres Kindes nicht gedacht und den Grund des öfteren Wechsels, der von ihr ausgesuchten Gouvernanten mehr in der weltabgeschiedenen Lage und den bäurischen Verhältnissen gesucht, als in dem Widerstreben der Schülerin. Hier mußte unverzüglich Wandel geschaffen werden.

Nachdem die Begrüßnng zwischen ihr und den sehr überraschten Langner'schen Ehepaare und der nicht minder überraschten, aber auch ehrlich erfreuten Hermine vorüber war, steuerte Gabriele geradewegs auf ihr Ziel zu und erzählte, was sie soeben gesehen und gehört.

„So kann das natürlich nicht weiter gehen," erklärte sie bestimmt, die Entschuldigungen und Einwendungen Hermines kurz abweisend. „Ich kann auch nicht verhehlen, daß ich aufs peinlichste davon berührt bin, meine Erziehungsvorschriften so beachtet zu finden. Ihr habt Euch das Mädchen gründlich über den Kopf wachsen lassen und dadurch seinen Eigenwillen und seine Trägheit noch mehr bestärkt. Das geht aber nicht, lernen muß sie unbedingt, denn was soll aus ihr werden, wenn ich nicht mehr bin? Das von der Tante ererbte Vermögen fällt nach meinem Tode wohltätigen Anstalten zu, das wißt Ihr ja, und was ich von den Zinsen erspare, ist nicht so viel, um Dolores Zukunft sicherzustellen. Soll sie ewig zwischen Kühen und Kälbern bleiben, und einen Bauernburschen heiraten? Ich glaube kaum, daß sie darin Befriedigung finden würde."

„Nein, da hast Du recht, Gabriele," stimmte Hermine ein. „Dazu ist sie viel zu fein geartet und das Köpfchen steckt ihr voller Phantasien. Sie sagt immer: „Paß auf, Großmutter, aus mir wird mal eine große Künstlerin!"

Gabriele schüttelte mißbilligend den Kopf. „Dumme Redensarten! Dazu gehört vor allen Dingen irgend ein Talent und daß ein solches vorhanden, bezweifle ich sehr, auch habt ihr mir darüber nie etwas geschrieben."

Ein drückendes Schweigen entstand nach der letzten Bemerkung. Hermine wechselte mit ihrer Tochter scheue Blicke und der Bauer verließ so unauffällig wie möglich die Stube. Er war kein Held und fürchtete sich vor Gabriele. Wenn diese ihm den Hof wieder wegnahm, war das sorgenfreie Leben zu Ende und kränklich wie er war, graute ihm vor dem Gedanken, wieder in fremde Dienste gehen zu müssen. Mochten die Weiber sehen, wie sie Gabriele beschwichtigten. Sie hatten ja auf ihn nie hören wollen und stets ihren Willen, in diesem Falle Lores Willen, durchzusetzen gewußt.

Gabriele merkte sehr wohl, daß hier etwas nicht im Lote war und verlangte dringend die volle Wahrheit zu hören.

„Ja, sieh mal, Kindchen," nahm, also genötigt, Hermine das Wort. „Ein Talent hat die Lore schon und wenn wir Dir bisher nichts davon schrieben, so war es nur deshalb, weil wir fürchteten, es könnte Dich gerade diese Veranlagung unangenehm berühren und an vergangene Zeiten erinnern. Und das hast Du uns ja strengstens verboten."

„So ist es also ein gewisses Zeichentalent, was Ihr an Dolores zu bemerken glaubt," fragte Gabriele ohne Zögern und ohne auf die Nebenbemerkungen einzugehen.

„Ja, ja, ein ganz auffallendes Zeichentalent," bestätigte Hermine erleichtert aufatmend, weil Gabriele selbst daraufgekommen.

„Sie zeichnet alles was sie sieht, jedes Tier im Hause hat sie schon abgemalt und den Vater und mich und den Seppl' und so ähnlich, so zum greifen," enthusiasmierte sich die Bäuerin. „Wir können dem Fräulein Pat ja die Blätter zeigen. Gleich hol ich sie."

Gabriele winkte gelassen ab. „Das hat Zeit. Dolores mag sie mir selbst zeigen. Dort kommt sie ja."

Gabriele trat an das offene Fenster und betrachtete mit kritischen Blicken das arglos herbeihüpfende Kind. Hermine war hinzugetreten und forschte besorgt in den Zügen des jungen Weibes. Aber keine Miene verriet was in Gabriele vorging.

„Ist sie nicht tüchtig gewachsen?" fragte Hermine, nur um etwas zu sagen und das schwüle Schweigen zu brechen. Aber keine Antwort erfolgte.

Jetzt war das Kind soweit hergekommen, daß es die Gestalt Gabrieles erkannte. Wie vom Blitz getroffen, blieb es stehen und starrte erschreckt zu dem Fenster herüber. Dann machte es eine fluchtartige Bewegung. Aber ein Zuruf Hermines hieß es näher kommen. Unendlich langsam folgte es dem Ruf und eine brennende Röte stieg ihm bis zu dem Ansatz des lichten Haares hinauf. Es schämte sich seiner nackten Füße und seines mangelhaften Anzuges.

„Na, allons, Lore! Spute Dich und küss' dem Fräulein Pate die Hand!" mahnte die Mutter von der Haustür aus, um dann im Hausflur rasch und eindringlich zu guten Manieren und Gehorsam zu raten, ehe das Kind das Zimmer betrat.

„Grüß Gott, Fräulein Pat!" sagte Dolores treuherzig, das Antlitz flammend rot, aber doch mit freiem Ausdruck die großen Augen auf das unbewegte Gesicht Gabrieles richtend. Sie führte auch die gereichte Hand gehorsam an ihre frischen Lippen, aber zu viel Unterwürfigkeit lag keineswegs in diesem Handkuß. Und das gefiel Gabriele. Sie hatte erwartet, daß die Kleine schuldbewußt und verlegen vor sie treten und ihren Blick vermeiden würde. Ihre strengen Züge milderten sich infolgedessen und ihre Stimme klang weniger schroff, als sie die Gestalt des Kindes von oben bis unten fixierend, spöttisch sagte: „Das ist ja ein wunderbares Kostüm, in dem Du hier herumzuspringen beliebst. Schickt sich das für ein so großes Mädchen?"

Dolores errötete abermals, zupfte auch etwas verlegen mit den sonnenverbrannten Händen an dem geschmähten Röckchen, meinte dann aber ohne Scheu: „Es sind Ferien, Fräulein Pate!"

„So, Ferien? Jetzt?" fragte Gabriele gedehnt und beobachtete scharf den Gesichtsausdruck des Kindes. Würde es lügen oder freiwillig eingestehen, weshalb zu so ungewöhnlicher Zeit Ferien seien? „Wie kommt das"? inquirierte sie weiter.

„Das Fräulein ist fort!"

„Und weshalb?"

„Weil ich sie zu sehr geärgert habe und nicht lernen wollte!"

Das kam aber ziemlich patzig heraus. Bestürzt näherte sich Hermine dem Kinde, sie fürchtete, Gabriele würde jetzt zornig auffahren. Auch Mutter Langner machte dem Kinde Zeichen, damit es schweigen solle. Gabriele aber blieb trotzdem ganz ruhig, sie bemerkte das alles wohl und hatte Mühe ein Lächeln zu unterdrücken. Das Kind gefiel ihr mehr und mehr. Sie ging ans Fenster, ließ sich in Herminens Großstuhl aus Korbgeflecht nieder und winkte dem Kinde, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Weißt Du auch, Dolores, daß Du mit Deiner Trägheit mich betrübst und kränkst? Denn ich habe Dir die Lehrerin engagiert und mein Wunsch ist es, daß Du recht viel lernen sollst, um später einmal auf eigenen Füßen stehen zu können. Und von diesem Vorsatz lasse ich mich nicht abbringen. Du wirst es mir später einmal danken. Und so merke Dir, lernst Du bei der neuen Gouvernante auch nicht fleißiger, so gebe ich Dich in eine Pension."

„Das werden die Eltern nicht leiden!" stieß das Kind trotzig hervor.

„Doch!" erklärte Gabriele bestimmt. „Die Eltern werden auf meine Wünsche ganz sicher Rücksicht nehmen und Dich nicht fragen."

„Mutter, Großmutter! schrie das Mädchen erregt aufspringend und zu den beiden erschrockenen Frauen eilend. „Sagt Ihr es dem Fräulein Pat', daß Ihr mich nicht fort läßt, und daß Ihr über mich zu befehlen habt, nicht sie."

„Um Gotteswillen, Kind, sei doch nur still!" beschwichtigte die Mutter das aufgeregte Kind. „Du weißt doch," fügte sie flüsternd hinzu, „was wir ihr zu danken haben, daß sie uns von Haus und Hof wegjagen kann, wenn wir ihr nicht gehorchen. Mach' Dich und uns nicht unglücklich, Lorchen."

Hermine war indessen zu Gabriele getreten und bat ebenfalls flüsternd: „Laß sie jetzt,

Gabriele, sie hat Dein aufbrausendes, stolzes Temperament und der Gedanke von uns fortzumüssen macht sie rasend. Wir haben's erfahren."

„Und immer nachgegeben, natürlich!" nickte Gabriele. „Doch fürchte nichts, ich weiß ein Mittel den Trotzkopf gefügig zu machen. Dolores!" wandte sie sich laut an das Mädchen, das der Mutter Hüfte umklammernd, trotzig herüber sah. „Geh' jetzt und ziehe Dich um! In einer Stunde erwarte ich Dich auf meinem Zimmer. Du wirst mir Deine Hefte vorlegen und magst Deine Zeichnung mitbringen. Wenn Du wirklich Talent hast, will ich sehen, was sich tun läßt. Adieu einstweilen!"

Mit freundlichem Kopfnicken verließ sie die Stube, Hermines Begleitung abwehrend. Sie kannte ja den Weg zu ihren Giebelstübchen, wußte auch, daß sie dieselben in tadelloser Ordnung vorfinden würde. Gedankenvoll stieg sie die knarrende Holztreppe hinauf und trat in das Wohnzimmer ein, dessen Dielen blütenweiß gescheuert und mit Läufern belegt waren. Blinkende Sauberkeit überall. Auf den Fenstersimsen standen blühende Topfgewächse und die Kissen auf dem Chaiselongue lagen just so, als ob sie gestern erst darauf geruht. Und doch waren Jahre vergangen seit sie dieses Stübchen zum letzten Male betreten. Sie öffnete den Kleiderschrank und mußte lächeln. Da hing der altmodische hellblaue Schlafrock noch am selben Flecke. Büschel von Mottenkraut und getrockneter Waldmeister hingen an den leeren Nägeln und strömten einen eigenartig herben und doch angenehmen Duft aus. Sie nahm das Kleidungsstück heraus und betrat nun das einfenstrige Schlafstübchen. Ueber die gestrickte, weiße Bettdecke, ein Werk Hermines, war eine graue Leinewanddecke zum Schutze gebreitet, sonst alles gebrauchsfertig; sogar für Wasser in der Waschtoilette war gesorgt. Ein paar hellblaue, gehäkelte Pantöffelchen standen vor dem Bett. Die waren neu und gewiß eine Arbeit der Kleinen. Bei diesem Anblick regte sich etwas im Herzen Gabrieles. Sonderbar! Was früher nie der Fall gewesen, heute empfand sie plötzlich Sympathien für das Kind. Heute, wo sie am wenigsten Ursache dazu gehabt, wo es trotzig, auflehnend gegen sie gewesen. War es die Aehnlichkeit des Charakters mit dem ihren? Unwillkürlich mußte sie der Zeiten gedenken, wo sie selbst unter dem Joche der Tante geschmachtet und ähnliche Szenen sich oft genug abgespielt hatten. Sollte sie ihr eigen Fleisch und Blut in ähnlichen, peinvollen Abhängigkeitsverhältnissen aufwachsen lassen, dem Kinde dieselben drückenden Sklavenketten der Dankbarkeit anlegen, die sie einst so wund gerieben?

Nein, tausendmal nein! Diese Leiden sollte es nicht durchmachen müssen. Sie liebte das Kind nicht, ganz gewiß nicht, aber dennoch wollte sie es vor diesen Seelenkämpfen behüten. Zuerst hatte sie streng und rücksichtslos ihren Willen durchsetzen wollen, jetzt aber entschloß sie sich, durch sanfte Ueberredung, Liebe und Güte auf die Kleine zu wirken.

Während dieser Gedanken hatte sie sich entkleidet, den alten, weichen Schlafrock angelegt und die Pantoffeln über die Füße gestreift. Dabei war ihr wieder so eigen ums Herz geworden. Aber energisch unterdrückte sie das weiche Gefühl. Sie wollte, wollte nicht weich werden. Nur das nicht! Das Leben ertrug sich viel leichter, wenn man kühlen Herzens durch die Welt ging. Sie hatte das doch wahrhaftig genugsam erfahren.

Sie warf sich auf das Chaiselongue, zog die leichte Decke über sich und schloß die Augen. Sie war müde, wollte zu schlafen versuchen. Aber die Gedanken arbeiteten rastlos weiter und drehten sich immer um den einen Punkt — das Kind. So sehr sie den Gedanken auch abwehrte, die Bande des Blutes bestanden doch, das Muttergefühl ließ sich nicht ganz ersticken. Und dieses vom Vater ererbte Zeichentalent! War's nicht wie ein Gericht Gottes? Was sie damals mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln von sich abwehren gewollt, hier erstand es ihr von neuem in dem Kinde, und es würde hier ebenso wenig zu unterdrücken sein, als bei Cedrik. Wozu also dagegen ankämpfen? Vielleicht würde es zum Glücke des Kindes und führte auch dieses, gleich dem Vater auf die Höhe des Ruhmes. Und der Abglanz dieses Glückes würde auch auf ihren einsamen Lebensweg fallen, ihr Alter verschönend.

Eine Träne stahl sich auf einmal in ihr Auge, ein weh es Gefühl beschlich ihr Herz. Vorhin, als das Kind sich so sicher auf das Recht der Eltern, der Großmutter berief, gegen ihr Machtwort sich auflehnend, hatte sie zum ersten Male Reue erfaßt, ihr eigen Fleisch und Blut Fremden abgetreten zu haben. Wie ein Blitzstrahl hatte ihre düstere Seele die Ahnung erhellt, daß es doch etwas Köstliches um den Besitz eines Kindes sein müsse, und daß es ein Frevel gewesen, dieses Kleinod zu verschenken. Aeußerlich ließ sich nichts mehr daran ändern, vor drei Jahren hatte die Adoption stattgefunden, und Dolores trug berechtigterweise den Namen ihrer Adoptiveltern, doch das innere Band, das sie mit ihr verknüpfte, das konnte befestigt werden, das lag in ihrer Hand und das wollte sie mit allem Eifer, aller Hingebung erstreben und wenigstens darin gutmachen, was sie in ihrem Groll, ihrer Verblendung versäumt.

Während Gabriele also grübelnd lag, rann Träne auf Träne über ihre Wangen. Sie fühlte es wohl, hemmte sie aber nicht, es tat ihr wohl, dieses Weinen. An dem Tage, wo ihr das Bild von Cedriks Frau zu Gesicht gekommen, hatte sie die letzte heimliche Träne geweint. Zehn Jahre hatte sie in starrer Bitterkeit dahingelebt, ihr Herz gleich einer Festung gegen jedes weiche Gefühl verteidigt, und nun hatte das Kind eine Bresche geschlagen, die Eisrinde zum Schmelzen gebracht. — — — — Tapp, tapp, kam es die Holztreppe herauf, zögernde Kinderfüßchen trippelten über den Vorplatz, verharrten dann minutenlang an der Tür. Erst als aus dem Hausflur ein leiser Mahnruf erfolgte, klopfte die Kinderhand leise an die Tür.

Gabriele hatte alles gehört und sich lauschend aufgerichtet. Jetzt tilgte sie schnell die Tränenspuren von ihren Wangen, ließ sich in die vorige Lage zurücksinken, dann erst rief sie: „Herein!"

Die Tür öffnete sich und das schlanke Figürchen des Kindes schob sich durch den Spalt und blieb auf der Schwelle stehen. Es sah jetzt ganz anders aus, als vorhin. Ein lichtblaues Kattunkleidchen mit einer weißen Schürze darüber, saubere weiße Strümpfe und schwarze, etwas plumpe Schuhe, sichtlich der Sonntagsstaat, ließen das zierliche Kind bei weitem nicht so anmutig erscheinen, als das so streng gerügte „Ferienkostüm". Die wirren, blonden Löckchen waren mittelst Wasser und Pomade ehrbar hinters Ohr gezwungen und zu zwei steifen, sich aufsträubenden Zöpfchen geflochten. Das rosige Gesichtchen glänzte, vom reichlichen Gebrauch ordinärer Seife, wie mit Speckschwarte eingerieben. Die wunderschönen, lichtblauen Augen waren dick verschwollen. Die Kleine hatte während der Toilette herzbrechend geweint und war nur durch die ernstesten Vorstellungen und Drohungen zu dem Gange zum gestrengen „Fräulein Pat" zu bewegen gewesen.

Scheu kam sie näher und reichte Gabriele einige Hefte hin. Gabriele war so betroffen von dem veränderten Aussehen und dem eingeschüchterten, linkischen Wesen des erst so temperamentvollen Kindes, das sie kaum eine passende Anrede fand. Noch mehr erschrak sie, als das Kind einen Moment die niedergeschlagenen Augen zu ihr emporhob und ein feindseliger Blick sie traf.

Mit aller Gewalt sich fassend, richtete sie sich halb auf und sagte freundlich: „Komm näher, Dolores! Setze Dich hier auf diese Fußbank, noch näher, so!"

Das Kind tat wie ihm befohlen, faltete die Hände im Schoße und sah halb bang, halb trotzig zu Gabriele auf, welche mit unbewegtem Gesicht in den gereichten Heften blätterte, die allerdings wenig Erfreuliches boten. Aber kein Wort des Tadels kam über ihre Lippen, nur ein ernster, aber durchaus nicht unfreundlicher Blick traf die kleine Sünderin, die darunter wieder bis an die Haarwurzeln errötete.

„Und das sind wohl Deine Zeichenversuche, nicht wahr?" fragte Gabriele, die Hefte still beiseite legend und auf einige lose Blätter in des Kindes Hand deutend. „Laß sehen, mein Kind!"

Der Kleinen blieb das Mündchen offen stehen vor Erstaunen, daß es keine Strafpredigt setzte und daß Fräulein Pat' so ruhig blieb. Mit gespanntem Gesichtsausdruck beobachtete sie deren Miene beim Anblick der Zeichnungen und ein tiefer, zitternder Atemzug hob ihre beklommene Brust, als sie Gabriele lächeln sah.

Diese hatte mit regem Interesse, die noch ungeschickten, aber dennoch ein starkes Talent verratenden Skizzen betrachtet, welche sämtliche lebende Wesen des Langnerhofes in großer Naturtreue zeigten. Eine Profilskizze Hermines war von verblüffender Aehnlichkeit und aus einer Ecke sahen, trotz starker Ueberradierung, Gabriele ihre eigenen Gesichtszüge entgegen.

„Und das hast Du ohne jegliche Anleitung allein gemacht?" fragte Gabriele, die Kleine scharf ansehend.

„Jetzt kommt's!" dachte diese und duckte unwillkürlich das Köpfchen. „Ja, Fräulein Pat'!" hauchte sie.

„Das ist viel," lobte Gabriele, „und zeigt, daß Talent vorhanden ist und eine Ausbildung sich lohnen könnte, vorausgesetzt, daß der nötige Ernst und großer Fleiß vorhanden ist. Ist es wirklich Dein Herzenswunsch Dich der Malerei zu widmen?"

Aufstrahlenden Blickes, beide Hände zur Brust erhoben, antwortete das Kind mit einem freudigen „Ja."

„Aber Dolores, auch als Malerin muß man unendlich viel lernen, nicht nur zeichnen und malen, sondern auch in all den Fächern, in denen Du bisher unterrichtet wurdest. Man kann nicht als Dummerchen durch die Welt laufen. Denn gerade wenn man ein Talent besitzt, muß man doppelt bestrebt sein, sich die Bildung anzueignen, die einem befähigt, einmal in den besten Gesellschafts- und Künstlerkreisen zu verkehren, die einem Anerkennung und Förderung seines Talentes verschaffen können. Willst Du mir versprechen, Dich von nun an mit allem Fleiße Deinen Aufgaben zu widmen und ohne Widerspruch zu tun, was ich von Dir verlange, so gebe ich Dir das Versprechen, Deinen Lieblingswunsch zu erfüllen und Dich als Malerin ausbilden zu lassen. Ueberleg' es Dir wohl, mein Kind. Es liegt in Deiner Hand, ob Du zeitlebens ein ungebildetes Bauernmädchen bleiben oder eine gebildete Malerin, will's Gott, sogar einmal eine tüchtige Künstlerin werden willst."

Das Kind war ganz blaß geworden, es kämpfte sichtlich einen schweren Kampf, denn die kleine Brust hob und senkte sich stürmisch, und die Hände krampften sich fest ineinander. Endlich hob es den Kopf, sah Gabriele mit umflorten Augen an und fragte mit zuckenden Lippen: „Dann muß ich fort von hier, und bald?"

Und als Gabriele ernsthaft mit dem Kopfe nickte, ließ es laut aufschluchzend das Köpfchen auf ihre Knie sinken und brach in ein heftiges Weinen aus. Gabriele richtete sich vollends auf, nahm das weinende Kind auf den Schoß und als sie das weiche, warme Körperchen so dicht an ihrem Herzen fühlte, da übermannte sie selbst das nun unaufhaltsam hervorbrechende Muttergefühl. Ihre Tränen mischten sich mit denen des Kindes. Fast als wollte sie es nie mehr lassen, umschlang sie das Mädchen.

Mein Kind, mein liebes," flüsterte sie zärtlich, „beruhige Dich doch. Es wird sich ein Ausweg finden lassen, der Dir die Trennung erleichtert. Vertraue mir und glaube, daß ich nur Dein Bestes will. Den Sommer über bleibst Du noch hier. Da werde ich Dich unterrichten, und dann zum Herbst bringe ich Dich in eine Pension, nicht weit von hier, wo Du mit lauter kleinen Mädchen zusammen lernen wirst, und wenn Du brav bist, oft nach Hause kommen darfst. Soll ich Dir einmal zeigen, wo Du wahrscheinlich hinkommst? Sieh' dort zum Fenster hinaus. Kennst Du die kleine Insel mit dem Kirchturme, die mitten auf dem See schwimmt."

Der Kleinen Augen wurden groß vor Erstaunen. „Die Fraueninsel?" hauchte sie. „Ins Kloster soll ich?"

„Warst Du schon einmal auf dieser Insel?" fragte Gabriele, liebreich über das blonde Köpfchen streichend. Dabei fühlte sie die steifen Zöpfchen und leise, ganz unmerklich löste sie die Bandschleifen, die sie zusammenhielten. Das Haar brauchte sie nicht zu lösen, das befreite sich selbst aus der ungewohnten Haft und sträubte sich bald wieder in krausen Locken, um Stirn und Schläfen des Kindes.

„Ja, ich war dort, mit Großmütterchen,"

nickte Dolores und sah träumerisch hinüber zu dem winzigen Eiland. Es war im vorigen Sommer, die Linden blühten gerade und dufteten so stark. Und im Kloster waren Ferien, die Kirche sah aus wie ein Wald, lauter grüne Zweige und Blumen. Und die Nonnen sangen so schön. Aber sehen tat man sie nicht. Eine Menge kleiner Mädchen saßen um den Altar herum, alle in weißen Kleidern und blauen Schürzen, und als wir aus der Kirche traten, saßen Herren und Damen da und malten den Kirchhof ab. Da hätte ich so gerne länger zugesehen, aber Großmutter litt es nicht."

„Also hat es Dir gefallen auf der Fraueninsel?" forschte Gabriele.

„Ja, im Freien schon, aber in der Kirche war's so düster und im Klosterhof so einsam. Ich fürchte mich dahin."

„Einsam?" lachte Gabriele. „Weißt Du, daß über zwanzig kleine Mädchen dort erzogen werden? Wie kann's da einsam sein! Und im Sommer wimmelt's dort von Malern und Sommerfrischlern. Da kannst Du nach Herzenslust zusehen, wie die schönen Bilder gemalt werden und selbst Unterricht im Malen nehmen. Und jeden Sonntag kommt eins von den Eltern, die Großmutter oder ich Dich zu besuchen, und in den Ferien kommst Du heim. Es ist ja gar nicht weit. Oder möchtest Du lieber mit mir in eine große Stadt ziehen?"

„Nein, nein, nicht weit fort!" wehrte das Kind ängstlich ab. „Ich muß die Berge und unsere Alm sehen können, sonst weine ich mich tot vor Sehnsucht."

Gabriele lächelte, aber es war ein wehes Lächeln. Die ängstliche Abwehr des Kindes gegen den Vorschlag mit ihr zu gehen, hatte sie geschmerzt, wie überhaupt die Zurückhaltung, in der es gegen ihre Zärtlichkeit verharrte. Hatte sie gehofft, jetzt schon ein Zugehörigkeitsgefühl in dem Kinde zu finden, so sah sie sich getäuscht. So schnell war Dolores nicht zu erobern. Namentlich jetzt nicht, wo sie in dem Fräulein Pat' die Störerin ihres freien, glücklichen Lebens sah. Die Aussicht, malen und zeichnen zu dürfen und später, wie sie geträumt, eine Künstlerin zu werden, linderte das Trennungsweh, aber das Grauen vor einer Pension vermochte sie doch nicht ganz zu tilgen.

Die Kleine war sichtlich froh, als Gabriele sie beurlaubte und schlüpfte wie ein Wiesel zur Tür hinaus, die Treppe in großen Sätzen hinabspringend, um nur ja recht schnell die große Neuigkeit, daß sie auf der Fraueninsel komme, den ängstlich harrenden Eltern und der Großmutter mitzuteilen. Während sie den ersteren haarklein ihre Unterredung mit dem Fräulein Pat' berichtete, schlich Hermine sich hinaus. Es zog sie unwiderstehlich zu Gabriele. Sie fand sie sinnend am Fenster stehend, und als sie sich umwandte, hatte sie Tränen in den Augen und ein weiches Lächeln um den Mund.

„Nun, hab' ich's gut gemacht?" fragte sie sanft und legte den Arm um die Schultern der alten Frau.

Hermine drückte ihr wortlos beide Hände; sie war so froh über die Veränderung, die mit Gabrielen vorgegangen und daß der drohende Konflikt so friedlich sich zu lösen schien.

„Ist's nicht ein liebes Ding, die Kleine?" fragte sie nur und sah forschend in Gabrieles Gesicht, das durch den weicheren Ausdruck wie verjüngt erschien und die alte Frau so recht an die frühere lustige Yella erinnerte.

„Ja, Hermine, das ist sie und ich will mir Mühe geben, ihr kleines Herz zu mir zu ziehen, daß sie auch mich mit der Zeit lieben lernt. Aber jetzt geh', meine Alte, laß mich allein. Die Unterredung hat mich angegriffen und vieles in mir aufgewühlt, das ich längst tot wähnte. Ich bedarf der Ruhe. Sorge, daß mich niemand stört."

Als Hermine gegangen, ließ das junge Weib abermals seinen Tränen freien Lauf nnd ging schonungslos mit sich und ihrer Härte des letzten Jahrzehnts ins Gericht. Sie sah ein, daß sie auf einem Irrweg gewandelt und war froh, noch rechtzeitig zur Erkenntnis gelangt zu sein. Die Umkehr würde noch manchen Kampf, manches Opfer kosten, aber sie war bereit dazu.

Leise fügten sich ihre Hände wie zum Gebet zusammen. Sie, die bereits halb und halb zur Atheistin geworden, hatte heute ihren Gott wiedergefunden, konnte seit vielen Jahren zum ersten Male wieder beten.

Leise sank die Nacht hernieder, einzelne Sterne blitzten auf, und aus dem feinen Nebelschleier, der die Fläche des Chiemsees verhüllte, stieg langsam und majestätisch der Mond empor; ein weißes Licht umwob schimmernd die dunklen Umrisse des Klosters Frauenwörth, aus dessen Fenstern rötliche Lichter grüßten. Wie ein Eiland des Friedens, die Insel der Seligen, schwamm das winzige Erdenfleckchen auf der jetzt mattschimmernden Flut des weiten Sees und eine innere Stimme sagte der schwergeprüften Frau, die sinnend auf dieses herrliche Naturspiel hinabschaute, daß auch sie dort Frieden und neues Glück durch ihr Kind finden würde. — — —

13. Kapitel.

Vier Jahre später! Die Maiensonne erfüllt mit blendender Helle das nicht sehr große, aber interessant und behaglich ausgestattete Atelier des Landschaftsmalers Wilken. In einer der stillen Vorstadtstraßen Münchens gelegen, bietet es durch seine mächtigen Fenster schöne Ausblicke über die weite Theresienwiese mit der im Sonnenlicht funkelnden Bavaria und auf die in blauen, dämmernden Linien am Horizont aufsteigende Alpenkette.

Der Besitzer des Ateliers, eine kleine, korpulente Persönlichkeit mit glattgeschorenem, bereits eine Platte aufweisendem Kopfe, aus dem ein paar blinzelnde Aeuglein gar lustig in die Welt blicken, malt mit wahrem Feuereifer an einer Gletscherlandschaft, sich dabei lebhaft mit einem Herrn unterhaltend, der im Hintergrunde in einem bequemen Stuhl gelehnt sitzt und in einer Skizzenmappe blättert. Auf den ersten Blick erscheint jener wie ein alter Mann, denn das lange, etwas lockige, frei aus der Stirn gestrichene Haar, sowie der lange, in zwei Spitzen auslaufende Vollbart sind vollständig ergraut, auch die hohe Stirn weist tiefe Furchen auf. Sowie er aber die Augen aufschlägt, große, feurige Blauaugen, verjüngt sich das Gesicht um Jahrzehnte und gewinnt durch die greisenhafte Umrahmung bei dem blühenden Kolorit der Wangen und den jungen Feueraugen einen ganz eigenartigen Reiz.

„Na, was sagen Sie zu den Skizzen da, Kollege?" fragt jetzt Wilken, dem das Schweigen des Gastes schon viel zu lange dauert.

„Blutiger Dilettantismus einer höheren Tochter!" lacht der Gefragte.

„So? Hm!" brummte der andere. „Eine etwas sehr vernichtende Kritik, aber sei's drum. Nun sehen Sie sich gefälligst mal die Mappe auf dem Luthertische da an. Nicht die, die andre mit dem karmoisinvergnügten Umschlage."

„Wird wohl dieselbe Couleur in grün sein," meinte der gestrenge Kritiker, langt sehr langsam nach der bezeichneten Mappe und schlägt sie mit einem unterdrückten Gähnen auf. „Na ja, sagt ich's nicht? Die obligate Fraueninsel mit dem sieglackroten Zwiebelturm, den grasgrünen Lindenwipfeln und dem unvermeidlichen Einbaum am Ufer! Kinder, was seid Ihr für närrische Käuze, daß Ihr immer und immer wieder diese fade „Idylle" auf die Leinwand klexen müßt. Als ob's im lieben, deutschen Vaterlande nicht noch andere schöne Punkte gäbe!"

„Lassen Sie mir die Fraueninsel unbescholten, alter Eisbär!" brummte Meister Wilken. „Sie übt einmal einen eigenen Reiz auf poesiebegabte Menschen aus. Solch fischblütiger Nordlandssohn, wie Sie, wird das allerdings nie begreifen — —"

„Fischblütig? Erlauben Sie mal, Verehrtester!" begehrt der andere auf. „Doch lassen wir das. Hier bei diesen Studien interessiert mich die Staffage, da will ich den himmelblauen Landschaftsidealismus übersehen. Donnerwetter! Das Mädel scheint Talent zu haben. Diese vierkantigen Fischerköpfe, echte Bajuvarenschädel, sind mit verblüffender Sicherheit hingeworfen. Und hier die Nonne mit dem schwärmerischen Augenaufschlag à la heilige Cäcilie — ganz famos. Diese Alte hier mit dem zahnlosen Munde und dem eingesunkenen Kinn, den tausend Fältchen — Hören Sie mal, Wilken, wer hat das gezeichnet? Ihre Tochter? Dann gratuliere ich!"

„Zum blutigen Dilettantismus? Danke sehr!" erwidert Wilken mit komischer Verbeugung und einem Spottlächeln um den Mund.

„Verflucht, da bin ich ja schön ins Fettnäpferl getreten!" ruft der andere und fährt sich mit beiden Händen durch das graue Gelock. Dann springt er auf, und tritt zu Wilken und sagt, ihm die Hand auf die Schulter legend: „Alter Freund, Sie nehmen mir das doch nicht übel?"

„I Gott bewahre!" kräht Wilken vergnügt. „Ich hab's dem Mädel selber schon gesagt, daß es die Händ' von den Farben lassen soll. Freilich ganz so grob nicht, denn's liegt ihr halt im Blut und 's können doch nicht alle Raphaels sein. Aber die andere, gelt dös is was?"

„Allerdings, das scheint ein starkes Talent zu sein! Wenn die in die rechten Hände kommt, nicht in Romantik verweichlicht, dann — — —. Wie alt ist die junge Dame?"

„Die junge Dame läuft vorläufig noch in kurzen Kleidern einher, kaum vierzehn Lenze!"

„Was?" ruft der Gast in ehrlichem Erstaunen. „Hören Sie, Wilken, das Wunderkind muß ich sehen. Sagen Sie mir schnell, wo ich es finde."

Wilken legt den Malstock beiseite und hält sich das rundliche Bäuchlein vor Lachen.

„Da werden sich der Gestrenge schleunigst nach der vielgeschmähten „obligaten Fraueninsel mit dem siegelackroten Zwiebelturm" begeben müssen, denn just unter diesem drückt das neu entdeckte Talent noch die Bank der Klosterschule."

Der Gestrenge steht wie erstarrt. „Lassen Sie die schlechten Witze, Wilken," meint er dann ärgerlich.

„Schlechte Witze sind zwar meine schwache Seite, aber diesmal ist's mein purer Ernst. Das Mädel ist ein Klosterzögling, stammt aus einem Bauernhofe des Chiemgau und ist uns Malern, die wir die lächerliche Vorliebe für die kleine Insel im Chiemsee haben, eine wohlbekannte Persönlichkeit, denn jede freie Stunde kam die kleine Krabbe zu uns herübergeschlüpft, guckte uns über die Achseln und stellte in ihrer Wißbegierde tausend und eine Frage, ließ auch nicht locker, bis man ihr geantwortet. An den Sonntagen setzt sie sich mit dem Skizzenbuche dazu und zeichnete alles was da kreucht und fleucht. Für Landschaften hat sie kaum mittelmäßige Begabung. Mit meiner Tochter steht sie deshalb immer auf dem Kriegsfuße, trotzdem lieben sich aber beide Mädel und Ilse kann es kaum erwarten, daß wir unsere Villegiatur auf der Fraueninsel beziehen und sie die Freundin wiedersehen kann. Nächste Ostern soll die Lore, so heißt das Mädel, nach München. Ich habe mich schon erboten, sie in Pension zu nehmen und für die geeigneten Lehrer zu sorgen. Das wäre übrigens ein Material für Sie, Kollege."

„Was sind denn die Alten für Leute?" erkundigte sich der Gefragte, ohne auf die letzte Bemerkung einzugehen. „Haben Sie einen Begriff von der eminenten Begabung des Kindes, können und wollen Sie etwas daran wenden, es ausbilden zu lassen?"

„Heiliger Florian, Sie gehen aber ins Zeug, mein Lieber? Aber die Mäcengelüste, die Ihnen da nur so aus den Augen sprühen, die lassen's hübsch beiseite, da ist nämlich schon „jemand" der sich für das Mädel interessiert und auch die nötigen Moneten dazu zu haben scheint, um dieses Interesse tatkräftig zu beweisen."

„Schade!" brummt der andere. „Die Aufgabe hätte mich reizen können, dieses Talent zu fördern. Es hätte meinem Leben neuen Inhalt geben können," fügte er seufzend hinzu.

Hören Sie, Kronberg, Sie sind ein wunderlicher Heiliger!" entrüstet sich Wilken. „Das ganze zivilisierte Europa liegt Ihnen zu Füßen in ehrlicher Bewunderung, die Damenwelt buchstäblich. Geld haben Sie wie Heu und der stellt sich dann hin und redet mit einer Hamletmiene vom „inhaltlosen Leben". Ein alter, fischblütiger Hypochonder sind Sie und viel zu gut geht es Ihnen. Heiraten müssen Sie, dann werden die Schrullen schon vergehen!"

Cedrik Söderström, denn niemand anderes ist der mit Kronberg angeredete, geht tiefgesenkten Hauptes, die Hände in den Hosentaschen vergraben nachdenklich im Atelier auf und ab. In einer entfernten Ecke bleibt er plötzlich stehen und spricht mit dem Rücken nach Wilken gekehrt, über die Schulter hinweg:

(Fortsetzung folgt.)

Aok-Seife
(Kräuter-Sahnen-Seife)

Eine milde, reine, aus feinsten Rohmaterialien unter Zusatz ausgesuchtester, hautverschönender und hautbelebender Kräuter bereitete Seife für den Toilettebedarf und als unterstützendes kosmetisches Präparat bei der Behandlung von Teintveränderungen. Die vielfach in den Toiletteseifen befindlichen freien Laugen und Säuren zerstören mit der Zeit den Teint und muß daher auf eine Seife mit den genannten Eigenschaften der größte Wert gelegt werden. Die Aok-Seife ist das beste für den Teint, ein allen Anforderungen der Hygiene entsprechendes, vorzugsweise als Familienseife geeignetes Präparat. Geschenk-Packung **A**, in künstlerischer Kartonausstattung, 1 Stück M. 1.50, Gebrauchs-Packung **B**, in Papier-Packung, 1 Stück M. 1.40.

In Trebnitz bei **Georg Rother**, Drogerie.

Ein kurioser Kauz

muß das sein, der noch nicht begriffen hat, dass „JAVOL"* das einzige Haarpflegemittel von wirklich positivem Wert ist. Verblüffend großartig! Damit ist alles gesagt.

JAVOL*

in schwarzer Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 3.50, Reiseflasche M. 2. (Für sehr fettiges Haar fordere man Javol* zu gleichen Preisen in weißen Flaschen.)
*) Wird ausgesprochen: jawohl.

In Trebnitz bei
Georg Rother, Drogerie,
Franz Adam, Coiffeur,
Joseph Pietsch, vorm. A. Döring.

Wo nicht zu haben, durch die Fabrik **Wilh. Anhalt G. m. b. H.**, Ostseebad Kolberg.

Verkaufsstellen werden überall errichtet.

Kosmodont 52

wichtige Vorzüge sind es, welche nachweislich die **Kosmodont-Zahnpflege-Mittel**, System Prof. Dr. med. Jul. Witzel, vor allen anderen gebräuchlichen Mitteln auszeichnen. Im eigenen Interesse fordere man überall Kosmodont-Zahnbürste, Zahncreme und -Mundwasser und lese die den Originalpackungen beigegebenen wichtigen Aufklärungsschriften. Beim Kauf der Kosmodont-Packungen achte man auf den Namenszug: *Witzel*

Kosmodont-Gesellschaft
Ostseebad Kolberg.

In Trebnitz bei **Georg Rother**, Drogerie.

Schluß
der Inseraten-Annahme

für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": **Mittwoch Mittag.**

Frauen unter sich

können die Favorit-Schnittmuster nicht genug loben. Mit grösster Leichtigkeit kann jede Dame, jede Schneiderin mit Hilfe der Favorit-Schnitte elegante Kleidung von vorzügl. Sitz herstellen. 1000e glänz. Anerkenn., vielfach prämiiert.

Favorit, der beste Schnitt

Man verl. das Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle der Firma oder, wo eine solche nicht am Platze, direkt v. d. Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Stallventilation.

Die Zeit ist noch nicht sehr fern, in der man ängstlich jede Oeffnung und Fuge bis auf das Schlüsselloch verstopfte, nur um den Stall möglichst warm zu halten. Glücklicherweise hat in diesen Fällen die Natur nachgeholfen. Ein mäßiger, aber bei weitem nicht hinreichender Luftwechsel fand bei der Undichtigkeit der Türen und Fenster und durch die Durchlässigkeit der Mauern trotzdem statt. Dieselbe ist aber abhängig von der Dichtheit der Materialien und von der Stärke des Windes. Prof. Dr. Maercker hat ermittelt, daß 40 Quadratmeter Wandfläche erforderlich sind, um ein Stück Großvieh oder fünf ausgewachsene Schweine oder zehn Schafe mit frischer Luft zu versorgen. Da in den gewöhnlichen Fällen oft mehr als 4 Quadratmeter Wandfläche auf ein Stück Vieh kommen, so muß auf anderem Wege für Luftwechsel gesorgt werden.

Dieser Luftwechsel ist, wie Architekt Ernst Kühn ausführt, zu ermöglichen in wagrechter Richtung unter der Stalldecke, oder in senkrechter durch Schlote, oder auch durch beides zusammen. Ueber die erste Lüftungsart, welche kurzweg darin besteht, in die Umfassungswände einige Steingutröhren einzumauern, kommen die meisten Bauherren nicht hinweg, trotzdem sich die Mängel in kurzer Zeit herausstellen. Dieselben bestehen darin, daß die Anlage nicht wirkt, sobald der Wind eine abweichende Richtung von der der Röhren einschlägt, daß sie nicht oder nur schwer regulierbar sind, daß sie oft Zug im Stalle erzeugt, im Winter einen kalten Stall herbeiführt, daher meist zugestopft wird und bei schwacher Windbewegung ziemlich wirkungslos bleibt. Durch Oeffnen der Fenster läßt sich nur zeitweise eine Lüftung bewirken, bei Windstößen werden die eindringenden Luftmengen zu groß, sie verursachen Zugluft, welche zu viel Wärmemengen mit sich fortführt. In den Wintermonaten ist ein Oeffnen der Fenster unmöglich, weil die vorstehend geschilderten Uebelstände in verstärktem Maße eintreten und weil die Abkühlung der Decke und der Wände von den nachteiligsten Folgen begleitet wird. Weniger von Wind und Lage abhängig und darum vollkommener ist die senkrechte Lüftung. Selbst bei Windstille tritt noch Luftwechsel ein, wenn die Wärme im Stall größer ist als außen; die Wärme wird dann zu einer treibenden Kraft, welche zunimmt mit dem Unterschied der beiden Luftteile, so lange die äußere kühler, bzw. die innere wärmer wird. Diese Lüftung kann weiterhin noch wirksamer gestaltet werden, wenn die obere Ausmündung mit einem feststehenden Luft- und Dunstsauger versehen wird. Außer der Luftabsaugung soll derselbe aber auch das Eindringen von Windstößen, Regen, Schnee und Sonnenstrahlen verhindern. Die beweglichen Sauger haben den feststehenden gegenüber den Nachteil, daß sie versagen, wenn Luftdruck von oben vorhanden ist sowie wenn Wind und Sonnenstrahlen in einer Richtung stehen. Die Schlote sind möglichst besteigbar auszuführen, die Wände müssen durch Korkplatten und Torfmull isoliert sein. Der Auftrieb der Abluft erfährt sofort eine Steigerung, sobald man den Stallzugsschacht neben einem Rauchrohr (Esse) der Futterküche anbringen kann.

Eine Luftabführung kann überhaupt nur dann stattfinden, wenn für Luftzug gesorgt ist. Dieser findet am besten statt durch außen tief liegende Einmündungen in einen flachen Kanal, welcher in den Mauern aufsteigt und unter der Stalldecke am besten an mehreren Stellen ausmündet. Diese Ausmündungen sowohl als auch der Schlot sind mit leicht verstellbaren Klappen zu versehen. Zu gewissen Zeiten im Sommer, und zwar wenn die Stalltemperatur kühler, also die Innenluft schwerer ist als draußen und wenn zufällig totale Windstille herrscht, kann immerhin noch eine Stockung eintreten, wenn auch vorübergehend nur auf Stunden. Erst die Abkühlung der Außenluft nachts wird dann wieder einen lebhaften Luftaustausch bewirken. Zu empfehlen wäre daher, da, wo Kraft vorhanden ist, eine Ventilation anzubringen, die nach unten die schweren Luftschichten für die Zeit des Stillstandes der selbstätigen Ventilation absaugt. Da, wo Kraft vorhanden, ist es leicht, einen Ventilator anzubringen, wo diese fehlt, kann durch Petroleum- oder Spiritusheizung die Tätigkeit des Ventilators ermöglicht werden. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, welchen großen Nutzen einen Stalllüftung mit vertikaler Zirkulation demjenigen bringt, der mit Interesse und Unvoreingenommenheit sich mit dieser Einrichtung befreundet.

Wie ist das Pferd im Winter zu ernähren?

Sehr wichtig ist eine angemessene Ernährung der Pferde während der Winterzeit. Daß man diese Tiere in den meisten Wirtschaften je nach dem Maße der Arbeit, welche sie zu verrichten haben, füttert, dies wirkt sehr nachteilig auf die Gesamtleistungsfähigkeit derselben als Arbeits- und Zuchttiere ein. Das Pferd darf unter keinen Umständen hauptsächlich mit gehaltlosem Futter gefüttert oder hingehalten werden. Eine Ernährung hauptsächlich mit umfangreichem, gehaltlosem Futter (Rauhfutter, Knollen und Wurzeln ꝛc.) ist ganz gegen seine Natur bezw. gegen die Einrichtung seiner Verdauungsorgane. Ohne eine konzentriertere, eiweißreichere Fütterung, d. i. ohne regelmäßig eine angemessene Portion Körner zu erhalten, geht das Pferd in jeder Hinsicht zurück. Die Ernährung mit zu vielem Rauhfutter, Erdgewächsen und dergleichen Futter mehr schädigt die Verdauungsorgane der Pferde. Und diese Schädigung läßt sich durch eine spätere bessere Haltung keineswegs vollständig wieder ausgleichen. Will man für die Arbeitsperiode kräftige Pferde haben, so entziehe man denselben zu keiner Zeit das Körnerfutter in zu hohem Maße. Selbst die Pferde, welche wenig oder gar nicht arbeiten, dürfen nicht unter der Hälfte der gewöhnlichen Körnerportion erhalten.

Der Erfolg der Wiesenentwässerung.

Vielfach hört man die Klage, daß durch die Wiesenentwässerung der Ertrag leide. Der Grund ist der, daß die saueren Gräser verschwinden, ohne daß sich ein Ersatz an guten Gräsern sofort dafür einstellt. Hier muß der Landwirt durch gute Düngung und frische Besamung guter Wiesenpflanzen nachhelfen, Heublumen nützen hier nichts, sondern vermehren nur die Unkräuter. Wird so mit einer entwässerten Wiese verfahren, dann kann man versichert sein, daß selbst ein doppeltes Ernteerträgnis nicht zu hoch angeschlagen ist.

Gemeinnütziges.

Gegen die Kopfhochhalte-Zügel der Pferde.

Laß nie die Wahrheit dir entschwinden:
„Wie du, so fühlt den Schmerz das Tier";
Denk stets: „Was würde ich empfinden,
Geschähe wie dem Tiere mir?"

Leider gebraucht man jetzt immer mehr die für die Pferde so qualvollen, als Folterzügel zu bezeichnenden „Aufsatz-Zügel".

Diese Marterzügel verbiegen den Kehlkopf und die Luftröhre des Pferdes so unnatürlich, daß Luftmangel und Kopfweh sowie Schmerzen der Hals- und Genickmuskeln die unausbleiblichen Folgen sind.

Je stärker die Spannung ist und je länger diese dauert, desto schlimmer hat das Pferd zu leiden, welches uns seine Qualen durch ängstliches Trippeln sowie durch stetes Kopfwerfen anzeigt.

Ich richte daher an alle tierfreundlichen Pferdebesitzer die Bitte, die armen Pferde, welche teilweise ohnehin schon zu den geplagtesten Tieren gehören, von dieser unnötigen Qual zu befreien.

Wenn man denjenigen, die den Pferden solche Qualen auferlegen, die genannten Folterinstrumente selbst anlegte, so würden sie unbedingt sofort für Abschaffung derselben stimmen.

Mittel gegen die Warzen an den Händen. Man reibt sich die Hände, besonders an den Stellen, die mit Warzen behaftet sind, mit reinem Bienenhonig. Damit derselbe im Bett nicht verwischt wird, zieht man über Nacht Handschuhe an. Wird diese Behandlung während acht bis zehn Tagen fortgesetzt, so verschwinden die Warzen für immer.